G. K. Pfeffels

auserlesene

Gedichte.

Erste Sammlung.

PFEFFEL.

Etui-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

N°. XXXVIII.

Pfeffels Gedichte. Erste Sammlung.

Zwickau, 1817.

bey den Gebrüdern Schumann.

Ob. 3131

Königliche
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Pfeffels Leben.

Gottlieb Konrad Pfeffel erblickte am 28sten Juny 1736 zu Kolmar das Licht der Welt. Sein Vater, der Stadtmeister daselbst war, wurde ihm schon im zweyten Jahre seines Lebens entrissen. Unter der Aufsicht einer gebildeten Mutter blieb er, die dasige Schule besuchend, bis zum Jahr 1740 in Kolmar. Ein Freund und Verwandter des Hau-

ses, der nachherige Kirchenrath Sander zu Könderungen nahm ihn dann einige Jahre zu sich und trug viel zu seiner Bildung bey. Schon im 14ten Lebensjahre ging Pfeffel auf die Universität Halle, um sich der Jurisprudenz zu widmen. Aber eine, von Kindheit an ihn peinigende Augenentzündung wurde hier so heftig, dafs er Halle wieder verlassen mufste. Ein älterer Bruder Pfeffels lebte als Sächsischer Legationsrath zu Dresden, zu diesem begab er sich, und Dresdens geschicktere Augenärzte verschafften ihm einige Besserung; doch als er, im Jahr 1754 wieder in seinem Vaterland anlangte, nahm das Uebel so sehr überhand, dafs er schon im Jahr 1757 ganz erblindete. Demungeachtet ver-

heurathete er sich zwey Jahre darauf mit Doris Divoux, und wurde durch die Verbindung mit diesem lieben, von ihm oft besungenen, Mädchen für alle bisher erlittene Widerwärtigkeiten entschädigt. Diese glückliche Ehe, und seine angeborne Heiterkeit und Geistesthätigkeit hielten ihn in dieser an sich so traurigen Lage nicht nur aufrecht, sondern gaben ihm auch Muth und Kraft für einen ausgebreiteten Wirkungskreis.

Schon in früher Jugend hatte er sich in der Poesie versucht; nun kehrte er, in den Stunden seiner dunkeln Einsamkeit um so lieber zu dieser Beschäftigung zurück, und dichtete Lieder, Fabeln und Epigram-

me, von denen er im Jahr 1760 zuerst eine Ausgabe veranstaltete. Der Beyfall, den sie ihm erwarben, munterte ihn auf, die einmal betretene Bahn weiter zu verfolgen. Bereits im Jahr 1763 erhielt er den Titel eines Hessendarmstädter Hofraths. Im Jahr 1773 errichtete er mit Genehmigung des Königs von Frankreich zu Kolmar unter dem Namen einer Kriegsschule, ein akademisches Erziehungsinstitut für die protestantische Jugend, das bis zum Ausbruche der Revolution dauerte. Seitdem verwendete er seine ganze Muse zu literarischen Arbeiten. Bereits im Jahr 1777 wurde er Mitglied der Helvetischen Gesellschaft, im Jahr 1782 erhielt er das Bürgerrecht von

Biel, wurde im Jahr 1783 Mitglied des grofsen Raths dieser Schweizerstadt, und im Jahr 1788 Ehrenmitglied der Akademie der Künste zu Berlin. Erst im Jahr 1803 erwählte man ihn zum Präsidenten des neu-errichteten evangelischen Consistoriums in Kolmar, und sechs Jahre darauf endete schon der blinde Sänger von Kolmar. Pfeffel war als Mensch durch sein wohlwollendes Herz, seinen biedern Karakter, seine tiefgefühlte Religiosität und seinen Gleichmuth bey allen Wechseln des Schicksals, höchst achtungswerth.

Die Dichtungsarten, worin er sich am meisten auszeichnete, sind die Fabel, die

Erzählung und das Epigramm. Seine Fabeln empfehlen sich besonders durch ihre Energie; ihre Wendung ist meistentheils epigrammatisch, aber eben dadurch auch ihr Eindruck stärker und treffender. Nur wenige unter den Deutschen Fabeldichtern erreichen ihn in Absicht auf die Schärfe, womit er die intellectuellen und moralischen Unvollkommenheiten der Menschen aus allen Lebensaltern, Zeiten und Ständen rügt; übertroffen hat ihn noch keiner, am wenigsten in der lieblichen Form derselben. Nachlässigkeiten und Härte sind bey ihm nur selten. Ueberall zeigt er sich als den aufmerksamsten und glücklichsten Beobachter des Menschen und der Natur. Auch in der Epistel, der

Romanze, und dem Lyrischen Gedicht hat er sich glücklich versucht. Uebrigens verpflanzte er viele Französische Theaterstücke auf Deutschen Boden, und übersetzte einige Deutsche Werke, z. B. Lichtner's Fabeln, einige Theile von Büschings Erdbeschreibung in das Französische. Unter dem Titel: Poetische Versuche, gab er seine Gedichte im Jahr 1789 zu Basel in 3 Theilen heraus. Unter der Aufschrift: vierte rechtmäfsige Auflage erschienen sie in den Jahren 1802 — 5 zu Tübingen in 8 Oktavbänden. Aus dieser Ausgabe sind die für unsere Etui-Bibliothek passenden Stücke gewählt worden. — Später, in den Jahren 1810 — 11 gab Cotta auch Pfeffels pro-

saische Versuche in 6 Bändchen heraus. — Urtheile über den Werth von Pfeffels Gedichten findet man unter andern 1) in Küttner's Karakteren der Dichter. S. 454 etc. 2) in Pölitz praktischem Handbuche der Lektüre. II. S. 334 etc. und 3) in Eschenburgs Beyspielsammlung I. S. 71. III. S. 461.

Inhalt der ersten Sammlung.

	Seite
Der Lohn der Tugend	1
Die Harmonie der Sphären	3
Der Tempel zu Memphis	5
Der Koch	7
Die Schnecke	9
Emma und Eginhard	11
Der kranke Löwe	15
Der Freund in der Noth	17
Der Domprobst	18
Der Fakir	19
Die zwey Griechen	20
Der Pavian und der Pudel	22
Die zwey Hunde	24
Der Eremit, Daphnis uud Chloe	26

Seite

Die Erkennung 31
Das Eingebinde 33
Der Affe am Hofe 35
Der Adler und der Papagey 37
Der grofse Christoph 39
Der Tod 40
Baharam 44
Das Bild des Todes 48
Kiefuen 51
Der Gesetzgeber 53
Der Küster und der Bauer 55
Das Johanniswürmchen 56
Das Chamäleon 57
Der König und sein Narr 60
Der Pommer und der Kater 62
Der Affe und der Löwe 64
Susette 66
Die Bärin 70
Der Pfau 71

Seite

Diogen 73
Die Tabackspfeife 75
Die Pilger 79
Die Turteltaube und der Papagey . . . 81
Der Esel 82
Der Reichstag 84
Der Junker und sein Koch 87
Das Gebet 88
Das Elixier 90
Das Beinhaus 92
Der Lohn des Helden 94
Der Hahn und der Kapaun 96
Die Bekehrung 97
Der Weyhrauch 100
Die Kirchenvereinigung 101
Therese Paradis 104
Der Hecht 108
Die Quaterne 109
Der Marder 111

Seite

Der Prinz und sein Hofmeister 112
Trasimund und sein Pudel 114
Der Talisman 116
Schach Meledin 118
Die Reichsgeschichte der Thiere 121
Der Schröder, die Schnecke und der Molkendieb 123
Das Gnadenbrot 125
Die Toleranz 126
Das Kameel 128
Die Talismane 130
Die zwey Patriarchen 131
Trostgründe 133
Der Kranich und der Fuchs 134
Der Priester Jupiters und seine Töchter 136
Die Aehnlichkeit 139
Der Tiegerwolf 140
Der Salemander 141
Die Fey 143

Der Lohn der Tugend.

An Selma.

Mit stillen brünstigen Gebeten
Kam täglich vor Jehovens Thron
Arist, ein frommer Greis, getreten,
Und bat für seinen frommen Sohn.
Er ist, o Gott, mein Trost auf Erden,
Lafs ihn dafür so glücklich werden,
Als dein Geschöpf es werden kann.
So betete der heil'ge Mann.

Einst sank er zu des Altars Fufse
In himmlische Begeistrung hin,
Da trat mit einem holden Grufse
Ein lichter Seraph neben ihn,
Der Herr, so sprach er, der dich höret,
Freund, hat dir deinen Wunsch gewähret,
Und morgen krönet hier der Lohn
Der Tugend dich und deinen Sohn.

Der Alte wacht in seiner Zelle
Und betet, bis es morgen war;
Izt trat sein Fuſs in die Capelle.
Ein Leichnam lag vor dem Altar.
Es war sein Liebling. Keine Zähre
Entweiht sein Auge; Gott sey Ehre!
So ruft er, küſst mit Himmelslust
Den Sohn und — stirbt auf seiner Brust.

O Selma, der ich in der Jugend
Dies Lied zum Pfand der Freundschaft gab,
Nun leg' ich's deiner Engeltugend
Zum Denkmal auf dein frisches Grab.
Ihr, die es leset, fromme Schönen,
Benetzet es mit euren Thränen
Für Selma. Mehr als Elegie
Und Marmor ehren Thränen sie.

Die Harmonie der Sphären.

Ein Jüngling las, von ungefähr
Von einer Harmonie der Sphären
Im Plato. Ha! die muſs ich hören,
Rief er, und bat den Jupiter,
Ihm sein Verlangen zu gewähren.
Umsonst sprach dieser: junger Thor!
Das göttliche Concert der Sphären
Ist nicht für eines Menschen Ohr!
Er lieſs nicht ab, ihn zu beschwören,
Bis Zevs einst die Geduld verlor,
Und sich entschloſs, ihn zu erhören.
Er rühret seinen Scheitel an;
Der Jüngling hört durch alle Himmel,
Und was? . . . Ein gräſsliches Getümmel.
Ein tausendstimmiger Orcan,

Bewehrt mit Graus und Untergange,
Und alle Donner durch die Hand
Des Rächers auf die Welt gesandt,
Sind gegen diesem Rundgesange,
Dem Summen einer Biene gleich.
O Zevs! was lässest du mich hören?
So rief der Jüngling starr und bleich:
Ist das die Harmonie der Sphären?
So brüllt die Hölle nach dem Raub;
Ha, mache mich viel lieber taub,
Du fürchterlicher Gott der Götter!
Izt rufet Zevs aus einem Wetter:
Erkenne blödes Erdenkind,
Dafs Menschen keine Götter sind.
Du hörst ein schreckendes Getümmel,
Und ich — die Harmonie der Himmel.

Der Tempel zu Memphis.

Ein Wandersmann, der nicht ein Wort
Vom Apis der Aegypter wufste,
Und einst nach Memphis reisen mufste,
Betrat den weltberühmten Ort
Mit forschbegierigem Vergnügen.
Er folgt der ersten besten Bahn
Und sieht auf einem weiten Plan
Izt einen Tempel vor sich liegen,
Der dem geblendeten Gesicht
Ein echtes Wunderwerk verspricht.
Er gafft und staunt, und um noch mehr zu sehen,
Beschliefst er ganz hinein zu gehen.
Doch kaum setzt er den Fufs hinein,
So bleibt er angeheftet stehen.
Sein Auge will, wie kann es anders seyn?

Zu gleicher Zeit an jedem Vorwurf kleben,
Den hohe Kunst und unschätzbare Pracht
Der ersten Gottheit würdig macht.
Erz, Marmor, Elfenbein und Bilder voller Leben
Sind überall mit Weisheit, angebracht.
Den starren Wandersmann ergreift ein heilig Beben.
Er nähert sich, den Herrn so vieler Herrlichkeit,
Den Weyhrauchwolken dicht umgeben,
Mit tiefer Unterwürfigkeit
In stummen Hymnen zu verehren.
Allein wie stutzt er nicht, als er den Gott erblickt!
Ein goldner Ochse war's, mit Perlen ausgeschmückt.
Kaum kann er sich des Lachens noch erwehren.
Ein grosses Glück für ihn! Wird diesen fremden Gast
Ein guter Wind einst nach Europa wehen,
So kann er, ohne weit zu gehen,
In manchem glänzenden Pallast
Dergleichen Götter täglich sehen.

Der Koch.

In eines Königs Küchenrathe
War Veit bestallter Grofs-Vezier,
Und nach dem Grofs-Almonsenier
John Fallstafs treustes Bild im Staate;
Doch ging er in des Fürsten Gunst
Ihm vor; denn in der seltnen Kunst,
Die welschen Hähne fett zu mästen,
Glich kein Genie dem dicken Veit
Im ganzen Reich der Wirklichkeit;
Und bey dem Herrn und seinen Gästen
Galt ein gebratner Wälscher Hahn
Mehr als sein bester Unterthan.
Er füllte stets, dies war die Regel
Des Hofs, wie der Monarch der Kegel,
Das Centrum auf der Tafel aus.
Bey einem frohen Gallaschmaus,

Da Veits Talente Wunder schufen,
Liefs bey dem siebenten Pokal
Der frohe Fürst ihn vor sich rufen.
Erst drängt ein Bauch sich in den Saal,
Und nach und nach die mindre Hälfte
Des Thaumaturgs; ein Pudelkopf,
So führt ihn weiland Karl der Zwölfte
Im Holzstich, formt des Thurmes Knopf.
Begehre von mir eine Gnade,
Sprach der Monarch, getreuer Veit;
Die ganze Welt erfahre heut,
Wie ich der Pflicht der Dankbarkeit
Mich gegen das Verdienst entlade.
Begehre, was du willst. Der Koch
Bückt sich und schweigt. So rede doch,
Rief der Trajan. Kein Glück auf Erden,
Herr König zeigt mir gröfsern Lohn,
Als Esel oder Narr zu werden
Bey eurer heiligen Person.
Der König lacht; die Schranzen sperren
Den Mund auf. Lacht, so viel ihr wollt,
Schrie Veit; der Hofnarr sitzt im Gold:
Die Esel werden grofse Herren.

Die Schnecke.

Zum ersten Mahl kroch eine Schnecke,
Das schönste Kunststück der Natur,
Aus der verborgnen Fliederhecke,
Die sie gebar, auf Tempe's Flur.
Hier safs auf weichen Lotusblättern
Der Phönix ihrer jungen Vettern.
Sie stutzt, sie gafft ihn staunend an
Und nickt ihm Dank, als er sie grüfset,
Doch der versuchtere Galan
Rückt näher, kömmt und sieht und küsset.
Das Bäschen schaudert und verschliesset
Sich schnell in ihr verschanztes Haus.
Allein izt schien es ihr zu enge,
Es war, als zögen hundert Stränge
Sie aus der finstern Gruft heraus.
Kaum schlüpft sie aus der bunten Schale,
So küfst er sie zum andern Mahle.

Sie sträubt sich und mit scheuem Blick
Glitscht sie in ihr Castell zurück;
Doch das Mahl nur mit dem Gesichte.
Ihr Busen winkt dem losen Wichte
Noch kühner als zuvor zu seyn.
Er war's. — Sie bifs ihn doch? — Ach nein!
Sie bebte nur durch alle Glieder,
Und schäumte Zorn, doch blos zum Schein.
Nach zwey Minuten kam sie wieder.
Zwar grollt noch ihr Gesicht; allein
Der Lecker küfste seine Falten,
Und sie zog blos die Augen ein,
Die wir getäuscht für Hörner halten.
Bald aber zuckt sie gar nicht mehr,
Und küsset lieber noch als er.

Wär' ich ein Schalk, ich würde schwören,
Dafs junge Mädchen Schnecken wären.

Emma und Eginhard.

An Betty.

Geh, Betty, schliefs die Halle zu
Und gieb die Harfe mir;
Von einem Fräulein, schön wie Du,
Sing' ich ein Liedchen Dir.

Der grofse Karl, ein Deutscher Held,
Des Fräuleins Vater war;
Die Sachsen schlug er aus dem Feld
Und manche Mauren-Schaar.

Doch Emma war so furchtbar nicht,
Mild, heiter, minnereich;
Ein Rosenbeet war ihr Gesicht,
Ihr Aug' dem Himmel gleich.

Die schlaue Mutter hielt sie hart;
Kein Ritter kam ihr nah',
Eis auf den Junker Eginhard,
Den Schreiber des Papa.

Ein hübscher Mann aus altem Stamm,
Pechschwarz von Aug' und Haar,
Flink wie ein Hirsch, sanft wie ein Lamm,
Und keck wie Roland war.

Den ganzen Winter gab er ihr
Im Schreiben Unterricht;
Allein sie sah nicht aufs Papier,
Nur stets ihm ins Gesicht.

Ein weiches Herz führt Mädchen weit
Im siebenzehnten Jahr.
Herr Eginhard in kurzer Zeit
Der Hahn im Korbe war.

Einst hatte Karl das Zipperlein
Und zog mit seinem Weib,
Der schönen Hildegard, allein
Im Schach zum Zeitvertreib.

Im Vorsaal bebt des Schreibers Knie
Vor Nachtfrost. Immer wach
Führt Satan ihn, man weifs nicht wie,
In Emma's Schlafgemach.

Lag sie zu Bett? die Chronika
Sagt nichts davon. Genug,
Der arme Junker wärmt sich da,
Bis Glocke zwölfe schlug.

Die Mette schallt. Mit einem Kufs
Entwich er. Doch, o weh!
Im Hof, durch den er waten mufs,
Lag nun ein tiefer Schnee.

Was seh' ich, schrie er, grofser Gott!
Läfst sich mein Fufstritt sehn,
So sterb' ich heut auf dem Schaffot,
Du mufst ins Kloster gehn.

Stumm, wie die Schmerzensmutter, lief
Das Fräulein durchs Gemach;
Auf einmahl stand sie still und rief:
Nur mir, Geliebter, nach.

Auf ihren Schultern trägt sie ihn,
Beym klaren Mondenschein,
Durch den beschneyten Schlofshof hin,
Bis in sein Kämmerlein.

Doch ach, ihr Heil'gen alle, steht
Dem armen Paare bey!
Karl sieht aus seinem Kabinett
Die seltne Reiterey.

Voll Wuth griff er nach seinem Schwert,
Schofs wie ein Pfeil heran:
erbt beyde, rief er — Nein, bekehrt
Euch erst! — Holla, Kaplan!

Der Priester hörts; mit schwerem Kopf,
Das Chorhemd in die Quer,
Mit offnem Wams und Hosenknopf
Flog er bestürzt daher.

Er sah — Nur Hogarth malt das Bild —
Das Fräulein auf den Knien,
Karl mit dem Schwert, der Knapp als Schild
Gelehnet auf sie hin.

Was soll ich? lallt Propst Engelbert
Mit einer Hand im Haar.
Ey nun, ruft Karl und senkt sein Schwert,
Vermähle dieses Paar.

Der kranke Löwe.

Der Thiere Grofs-Sultan lag auf dem Krankenbette;
Er war vom Kopf bis auf den Schwanz
So dürr als Bruder Hain im Basler Todtentanz,
Da war kein Vieh, das ihm nicht was gerathen hätte.
Der Schwindsucht sichre Cur, die ein Franzos erfand,
Die Cur im Ochsenstall war damals unbekannt.
Die Gerste, sprach das Pferd, ist trefflich für die Lunge,
Sie kühlet das Geblüt und reiniget die Zunge.
Nicht doch, versetzt der Bär, der wilde Honigseim
Ist Balsam für die Brust und löst den zähen Schleim.
Freund, rief ein weiser Wolf, ich wette hundert Kronen,

Mein sympathetisches Arcan
Erhält den Preis: Neun frische Ziegenbohnen,
Im Vollmond angehängt, ziehn alle Seuchen an.
Pfuy, sprach der Leopard, man möchte flugs purgieren,
Der Henker brauche diesen Quark:
Ich lobe mir das Menschenmark
Um einen Fürsten zu curieren.
Ein Pfund des Tags, in Thränen aufgelöst,
Hilft ganz gewifs, probatum est.
Dies Vetter, will ich gleich probieren,
Versetzt der Patient, dein Rath ist Goldes werth:
Ich selber habe längst gehört,
Dafs viele grofse Herrn auf Erden
Durch dieses Mittel fett, wie junge Dachse werden.

Der Freund in der Noth.

In einer Nacht verlor Aret
Sein Gut durch einen Brand —
Und Vetter, Freund und Tisch-Poet,
Ja selbst sein Hund verschwand.

Ein Kater nur blieb ihm getreu,
Der theilte seinen Schmerz
Und schwellte durch sein Angstgeschrey
Noch mehr des Dulders Herz.

Wie, sprach Aret, bist du allein
Mein Freund noch in der Noth?
Gott, warum bin ich arm! — Doch nein!
Mir bleibt ein Bissen Brot.

Komm, theile diesen Schatz mit mir,
Er ist von Thränen feucht;
Den roch ich eben, ruft das Thier,
Verschlingt ihn und entfleucht.

Der Domprobst und Nachbar Hein.

Wie heifst der Vogel, Nachbar Hein? —
„Es ist ein Dompfaff; wollt ihr ihn kaufen,
Herr Probst?" —
Kann er auch singen? —
„Nein,
Er kann sonst nichts als Fressen und Saufen."

Der Fakir.

Ein Fakir lag auf seinem Bauch
Und liefs, die Sünder zu erbauen,
Sich nach dem alten Ordensbrauch
Bis auf das Blut mit Ruthen hauen.
Der Pöbel sah den Wundermann
Mit heiligem Erstaunen an.
Ihr Götter, hört er einen sagen,
Welch eine Selbstverläugnung! Was!
Versetzt der Schwärmer, glaubt ihr das?
Kein Fakir läfst umsonst sich schlagen;
Geduld! das Blättchen wendet sich;
Der Tod verwandelt euch in Pferde,
Und wehe dem, auf welchem ich
Im Paradiese reiten werde!

Die zwey Griechen.

Zwey Griechen, welche durch das Band
Der Sympathie verbrüdert waren,
Verliessen jung ihr Vaterland,
Und suchten Glück bey den Barbaren.
Das Schicksal trennte sie: Porphyr
Kam nach Illyrien, ward Kriegsknecht, Officier,
Spion, Feldmarschall, Grofs-Vezier
Und kurz, in Zeit von zwanzig Jahren
Bestieg er als der Schwiegersohn
Des Königs den ererbten Thron
Aret, der nichts von ihm erfahren,
Kam als ein armer Philosoph
Vom Unglück stets verfolgt, an seines Freun-
des Hof,
Der eben Audienz ertheilte.
Was seh' ich, Himmel! rief Aret,
Der weinend ihm entgegen eilte,
Porphyr, mein Bruder! Was? fiel seine Majestät

Erröthend ihm ins Wort; hinweg mit diesem Tollen,
Der unsern Stand vergifst! Vielleicht hat gar ein Feind
Sich hinter ihm verbergen wollen.
Vergieb mir, sprach Aret, ich hätte keinen Freund
Auf einem Throne suchen sollen.

Der Pavian und der Pudel.

An Gotter.

Ein grofser, finstrer Pavian,
Der in ein Kloster sich entfernet,
Wo er dem Pater Guardian
Die Casuistik abgelernet,
Kam mit dem Pudel Tamerlan
Vom Terminiren einst zurücke
Und traf auf einer grofsen Brücke
Ein Dutzend wilder Knaben an.
Sie stellten mit behendem Fufse
Sich frech auf das Geländer hin,
Und flugs lag einer in dem Flusse.
Er schreyt, er winkt, umsonst, — sie fliehn.
Hier ist ein seltner Streit von Pflichten,
Sprach der gelehrte Pavian,
Wär' ich beym Pater Guardian

Ich wüfste gleich den Fall zu schlichten.
Soll ich des Knaben Retter seyn?
Ja freylich, spricht die Menschenliebe . . .
Doch wie, wenn ich im Wasser bliebe? . . .
Nein, ruft die Selbsterhaltung, nein!
O, wehe dem, versetzt der Pudel,
Der Schulwitz und Gewissensrath
Zu guten Thaten nöthig hat,
Und rifs den Knaben aus dem Strudel.

Sey stolz, o Freund, auf dein empfindsam Herz;
Ist es gleich oft gefährlich für die Jugend,
So schmelzt es auch bey unsrer Brüder Schmerz;
Empfindsamkeit ist das Genie zur Tugend.

Die zwey Hunde.

Ein Pudel und ein Dogge fanden
Als Waller sich in fremden Landen.
Nachdem man, wie es üblich ist,
Sich fein berochen und geküfst,
So fing man an sich allerhand zu sagen.
Der Pudel, ein Genie, sprach im Posaunenton
Von seiner eigenen Person;
Dies ist der Modestyl in unsern Tagen.
Herr Vetter, fing er lächelnd an,
Sie sollten mich nur einmal sehen,
Was ich für Schwänke machen kann:
Es ist ein Spiel für mich, auf einem Seil zu gehen,
Und wie ein steifer Flügelmann
Mit einem Spiefs im Schilderhaus zu stehen.
Ich tanze, besser tanzt der grofse Vestris nicht.
Ich lasse mich zu todte schiefsen
Und bin flugs wieder auf den Füfsen,

Wenn man ein Wort vom Henker spricht.
Noch mehr, ich kann mit unerhörten Sprüngen,
Bald über einen Stock, bald durch den Reif
mich schwingen
Und . . . gähnen Sie? Hier brach der Redner ab.
Der Dogge sprach, soll ich mich auch erheben?
Ich schütze meinem Herrn das Leben
Und gehe mit ihm bis ins Grab.

Der Eremit, Daphnis und Chloe.

In einem stillen Veilchenthal
Hielt Daphnis in der Myrthenlaube
Mit seiner Chloe Mittagsmahl
Und sang beym goldnen Saft der Traube
Mit ihr der Liebe Seligkeit.
Da kam der alte Bruder Veit,
Ein Eremit, den Steg herüber
Und bat das Paar um einen Stüber.
Sie luden ihn zum Nachtisch ein.
Der Siedler sprach: ich faste heute.
Sie boten ihm ein Glas mit Wein;
Er schob es ernsthaft auf die Seite;
Sie preisen küssend ihm ihr Glück.
Der Alte senket seinen Blick
Und statt der Freude Ruf zu hören,
Verscheucht er sie durch Sittenlehren.

Der Eremit.

Das Leben, Kinder, ist ein Traum,
Der unsern sichern Geist betrieget,
Es gleicht dem bunten Seifenschaum,
Der plötzlich in sein Nichts verflieget.
Was ist die Welt? . . . Ein Jammerthal,
Voll falscher Lust und wahrer Qual,
Wo wir in schwarzen Finsternissen
Mit Ungeheuern kämpfen müssen.

Daphnis.

Ganz recht, das Leben ist ein Traum,
Jedoch ein Traum, den man geniesset:
Es gleichet dem Champagner-Schaum,
Der kitzelt, ob er gleich zerfliesset,
Und mir versüfst im Jammerthal
Die falsche Lust die wahre Qual.
Ich habe zwar schon kämpfen müssen,
Allein mit Chloen bey dem Küssen.

Chloe.

Ich wende nichts dawider ein:
Der Mensch tappt stets in Finsternissen,
Darum blieb ich nicht gern allein,
Mein Daphnis hat mich leiten müssen;
Der kleine holde Cypripor
Geht uns mit seiner Fackel vor,
Und dieser wird nicht von uns weichen,
Bis wir des Traumes Ziel erreichen.

Der Eremit.

O Kinder, Kinder, glaubet mir,
Ihr lieget in der Thorheit Stricken;
Sie zeiget euch ein Lust-Revier,
Wo Weise nur ein Grab erblicken.
Belehret euch, es ist noch Zeit,
Verlafst das Meer der Sinnlichkeit
Mit seinen ungestümen Wellen,
Und flieht in heilsam strenge Zellen.

Daphnis.

Mein Freund, wer nur bey Thieren lebt,
Am Fufs des Weinbergs Wasser trinket
Und als ein Maulwurf sich begräbt,
Ist nicht so weis', als er sich dünket.
Wir leben, um vergnügt zu seyn;
Komm, Alter, koste meinen Wein;
Sein froher Geist soll dich bekehren
Und dich ein neues Leben lehren.

Chloe.

Wir beyde folgen der Natur;
Sieh dort in jenen dichten Schatten,
O, lieber Alter, sieh doch nur
Wie sich die frommen Vögel gatten.
Wir lieben auch die Einsamkeit,
Nur ihr ist dieses Dach geweiht,
Wo wir, dem Lärm der Stadt entrissen,
Des Jahres schönsten Theil verküssen.

Der Eremit.

Wohlan, so schmeckt das falsche Glück,
Das euern blöden Sinn bethöret!
Doch wifst, es kömmt ein Augenblick,
Der eure Lust in Graus verkehret.
Schon gräbt der Tod an eurer Gruft,
Schon rauscht sein Mordschwert durch die Luft,
Um mit dem Staub euch zu vereinen,
Wie gräfslich wird sein Bild euch scheinen!

Daphnis.

Ha, guter Alter, sage nur,
Ob dir der Tod noch schön geschienen?
Er ist ein Scheusal der Natur
Und das bejahen deine Mienen.
Doch wenn man mich noch heut begräbt,
Wohlan, so hab' ich doch gelebt.
Und du, wenn gleich der Tod dich sohrecket,
Hast nur des Lebens Pein geschmecket.

Chloe.

Ich denke selten an den Tod,
Weil ich mein Leben nicht bereue
Und wenn er unsrer Freude droht,
So droht er doch nicht unsrer Treue.
Einst krönt mein Daphnis meine Gruft
Mit Rosen, deren Balsamduft
Der West ihm weit entgegen hauchet . . .
Doch, Alter, sieh! dein Glas verrauchet.

Der Eremit.

Wie? sollten sie wohl weise seyn?
Ich staune! Doch ich mufs mich fassen.
So gieb mir deinen Kelch mit Wein,
Ich darf ihn nicht verderben lassen.
O, Kinder, dieser Göttersaft
Beseelet mich mit neuer Kraft.
Doch um mein Unrecht ganz zu büfsen,
So komm, mein Kind, ich mufs dich küssen.

Die Erkennung.

Ein wilder Junge fiel und brach den Hals.
Vom Anlafs dieses bösen Falls
Mag einst mein Scholiast Bericht ertheilen:
Man bricht bald so, bald so den Hals,
Und niemals ist der Bruch zu heilen.
Der alten Weiber Angstgeschrey
Zog einen Haufen Volks herbey.
Dom Hyacinth (er war der Probst im Flecken)
Vergafs sein Glas und seinen schweren Bauch;
Gespornt vom allgemeinen Schrecken
Lief er und seine Köchin auch.
Kaum hört der Pater, was geschehen,
So fängt er an gemächlicher zu gehen
Und spricht in einem ernsten Ton:
Vielleicht war dieser kleine Lümmel
Ein Bösewicht, und trägt nun den gerechten
Lohn

Der frühen Sünden früh davon:
Vielleicht (behüt uns Gott im Himmel!)
War er — hier spuckt er aus — gar eines
Ketzers Sohn.
Der Marthe Vorwitz drang zuerst durch das
Gewimmel,
Doch plötzlich stürzte sie dem frommen Hya-
cinth
Blafs wie der Leichnam in die Arme
Und schrie verzweiflungsvoll: Ach, dafs es
Gott erbarme!
Herr Pater, es ist unser Kind!

Das Eingebinde.

Frau Löwin kam im Cedern-Wald
Mit einem Knäblein wohlgestalt
Ins erste Wochenbette.
Da war im ganzen Reich kein Thier,
Das nicht dem Prinzen oder ihr
Was eingebunden hätte.

Der Esel trat zuerst herbey
Und sang mit bardischem Geschrey
Ein Lied zu beyder Lobe.
Sogar gedruckt verehrt ers ihr.
Gut, sprach sie, das ist zart Papier,
Tragts in die Garderobe.

Drauf gofs der Tieger wohlgemuth
Drey Löffel voll von seinem Blut
Dem Löwchen in den Rachen:

Nun kannst du kalt auf Leichen stehn,
Rief er, und ohne wegzusehn
Der Unschuld Thränen lachen.

Herr Fuchs strich seinen Schwanz mit Lust
Dem Kind auf Stirne, Mund und Brust
Und sprach: Erlauchter Knabe,
Dir bring' ich den Machiavell,
Gebunden in ein Lämmerfell,
Zur treuen Opfergabe.

Gleich einem Stutzer balsamirt
Liefs nun der Geifsbock hoch frisirt
Sich mäckernd also hören;
Nimm hin die Kunst, zum Zeitvertreib
Der Wittwe Kind, des Armen Weib,
Hochfürstlich zu entehren.

Das nöthigste Geschenk, versetzt
Der Salamander, kömmt zuletzt;
Hier bring' ich Molch-Pomade:
Nur brav das Herrchen mit geschmiert,
Auf dafs ihm, wenn es einst crepirt,
Der Hölle Gluth nicht schade.

Der Affe am Hofe.

Ein Affe machte so viel Streiche,
So manche feine Schelmerey,
Dafs in dem ganzen Königreiche
Sein Ruhm erscholl, und selbst der Leu,
Ein Freund der Künste, zwey Emiren
Befahl, ihn auf die Burg zu führen.

Der Grofsherr wollte fast zerplatzen,
Als unser Gaukler vor ihn trat;
Durch tausend Schwänke, tausend Fratzen
Erhielt er gleich den Rang als Rath;
Und bald hernach durch Brief und Siegel
Den Titel: Ritter Eulenspiegel.

Im Anfang trafen seine Possen
Den Schöps, den Esel und das Rind,
Ein Kleeblatt, dem des Spötters Glossen

Von Alters her gewidmet sind.
Allein sie schwiegen, oder machten
Gar Choro mit, wenn andre lachten.

Der Beyfall, der ihn warnen sollte,
Des Königs Gunst, berauschten ihn,
Indem er mehr noch glänzen wollte,
Vergafs sich unser Harlekin,
Und übte seine Neckereyen
Am Tieger, Wolf und andern Beyen.

Nach einer Zeit von sieben Tageu
War Meister Affe so beherzt,
Sich an den Leuen selbst zu wagen,
Und nun war seine Gunst verscherzt.
Die Majestät, anstatt zu lachen,
Befahl ihm den Prozefs zu machen.

Bey Niedern, die dem Spotte weichen,
Ist er verblümte Tyranney:
Bey denen, die an Stand sich gleichen,
Ist er ein Quell der Zänkerey:
Bey Grofsen ist er ein Verbrechen,
Das sie mit ihren Blitzen rächen.

Der Adler und der Papagey.

Ein naseweiser Papagey
Aus unsern aufgeklärten Zeiten,
Da stolzer Wahn und Spötterey
Pygmäisch das Verdienst bestreiten,
Sah einen Adler, den sein Flug
Aus dem Revier der Sonne trug,
Auf einem Baum sich niederlassen,
Und kriegte Lust mit ihm zu spaſsen.
Er flattert auf den Weisen zu,
Der die gesenkte Stirne kühlte
Und in dem Heiligthum der Ruh'
Die Wonne seines Daseyns fühlte.
„Herr Vetter," sprach der Papagey,
„Mich dünkt, die Zeiten sind vorbey,
Da man dich als Monarch verehrte;
Die Zeiten, da des Dichters Witz
Dich mit dem schreckenvollen Blitz

Des wilden Donnergotts bewehrte;
Und gleichwohl bist du schlau genug,
Noch izt den Pöbel zu bethören
Und lenkest deinen stolzen Flug
Nach mystischen erhabnen Sphären,
Als wär' es, wie der Gimpel glaubt,
Nur deiner Majestät erlaubt
Auf des Olymps lazurnen Hügeln
Sich in dem Quell des Lichts zu spiegeln."
Der lose Vogel schweigt und lacht,
So wie es jeder Spötter macht,
Wenn sein bescheidner Gegner gähnet.
„Dem Adler ist es einerley,"
Sprach jener, „was ein Papagey
Und, was ein Gimpel von ihm wähnet.
Sein Wesen sagt ihm, was er ist;
Der kühne Geist, der ihn belebet,
Das Auge, das die Sonne grüfst,
So bald es nur die Wimper hebet,
Der ehrne Fittich, den er trägt,
Der kaum bekielt die Hüfte schlägt,
Um aus dem Nest sich aufzuraffen,
Verkündigt ihm das stolze Glück,
Er sey vom gütigen Geschick
Zum Bürger des Olymps erschaffen."

Der grofse Christoph.

In einer strengen Kinderlehre
Ward eine dicke Bauermagd
Vom alten Dorfcaplan gefragt,
Wer doch der grofse Christoph wäre.
Das Mensch war schüchtern oder dumm;
Es zog die Lippen und blieb stumm.
Der Priester, um es zu beschämen,
Ruft ein noch kleines Kind herbey
Und will nunmehr von ihm vernehmen,
Wer dieser grofse Christoph sey.
Das Mädchen lächelt, hüpft und glühet
Und spricht: Es ist ein Corporal,
Der bey uns wohnt und allemal,
Wenn mein Papa zu Markte ziehet,
Im Zimmer der Mama, bey Nacht
Vor Dieben unser Haus bewacht.

Der Tod.

Theanor safs am Eingang seiner Zelle,
Die vor Jerusalem auf einem Berge stand,
Und sah den greisen Tag im lichten Sterbgewand
Des Abendroths, wie er die graue Schwelle
Des Horizonts mit feyerlichem Schritt,
Am Arm der Zeit hinunter glitt.

So gleitet nach dem stillen Meer
Der Ewigkeit des Menschen Leben hin.
Mein Lenz entfloh, mein Winter wird entfliehn;
O! wenn ich nur schon durchgedrungen wäre
Durch deine Halle, schauervolles Grab!
So seufzet er und eine bittre Zähre
Rollt über sein Gesicht herab.

Sie rollte noch, als, gleich dem Strahle
Des matten Blitzes, ihn ein Silberstrom
Umfloſs, und eine Stimm' aus dem sapphier-
nen Dom
Ihm zurief: blicke nach dem Thale!
Er blickt ins Thal; auf einem dunkeln Pfad
Schlich ein gebückter Greis getrost an seinem
Stecken,
Als plötzlich der Monarch der Schrecken
Aus einer Wolke vor ihn trat.
Der Greis erkennet ihn: Sey drey Mahl mir
gegrüsset,
Du Bothe der Unsterblichkeit!
So redet er ihn an, und neiget sich, und küsset
Den schwarzen Saum an seinem Kleid.

Wie, sprach der alte Sohn der Sünde:
Erschrickst du nicht vor dem, der jedem Adams-
kinde
So furchtbar ist? . . . „Nur den erschreckt
dein Bild,
Der vor sich selbst erschrickt." So schaudre
vor den Seuchen,
Die vor mir her im Finstern schleichen
Und vor dem kalten Schweiſs, der mir vom
Fittich quillt!

„Ich schaudre nicht.“ — Warum nicht? —
„Freund, ich werde
Durch sie gewahr, dafs du mir nahe bist.“ —
Wer bist du denn, du Mensch von Erde,
Der Freund mich nennt? — „Ich bin ein
Christ.“

Schnell hauchet ihn der ernste Seraph an
Und Tod und Sterblicher verschwanden. —
Ein unterirdischer Orkan
Eröffnet an dem Ort, wo sie gestanden,
Mit einem dumpfen Donnerschlag
Ein tiefes Grab. Theanor bebte.
Er sah, dafs etwas in der Höhle lag,
Darauf ein dunkler Nebel schwebte.

Doch plötzlich hallt in sein betäubtes Ohr
Ein leiser Harfenklang von des Olympus Küsten:
Er blickt hinauf und sieht den Christen
Umringt von einem hehren Chor
Verklärter Geister, das mit süssen Psalmen
Ihn Bruder grüfst und einen Kranz von Palmen
Auf seinen Scheitel drückt. Sein Angesicht
Wirft Strahlen wie das Sonnenlicht.

Theanors Geist hängt an der grofsen Scene
Und feyert mit. Sein Psalm ist eine Freuden-
thräne.
Nun blickt er in das Thal: die Dunkelheit,
Die auf dem Grabe lag, zerfliesset,
Und nun erkennet er, was es verschliesset —
Des Christen abgetragnes Kleid.

B a h a r a m.

An B o d m e r.

Wie mancher Geck, der Kronen trägt,
Trüg' izt als Domherr die Calotte,
Hätt' einst dem stolzen Aftergotte
Sein Volk die Arbeit auferlegt,
Wie Baharam sie zu erwerben.

Ein Königssohn aus Persien
War Baharam. Um seinen Erben
Nicht durch die Schmeichler zu verderben,
Liefs Hormuz in Arabien
Durch einen Weisen ihn erziehen.
Der gab ihm Adel, nicht sein Blut,
Und lehrte seinen kühnen Muth
Vor nichts als vor dem Laster fliehen.

Schon war auf dieser wilden Flur
Der Prinz zum Purpur reif geworden,
Als er des Vaters Tod erfuhr.
Er macht sich auf, verläfst die Horden
Und eilt auf den ererbten Thron.
Doch fern von seinem Vaterlande
Erwarteten Gefahr und Bande
Zwey Jahre lang den Königssohn.
Man glaubt ihn todt. Die Nation
Wählt einen andern Autokraten;
Prinz Kesra wars. Er herrschte schon
Ein Jahr in Hormuz weiten Staaten,
Als der befreyte Baharam
Einst unverhofft nach Casbin kam,
Und vor dem Schach und den Magnaten
Der Ahnen Reich in Anspruch nahm.
Kein Krieg soll unser Recht entweihen,
Sprach er, der Thron sey dem bestimmt,
Der zwischen zween ergrimmten Leuen
Das Diadem vom Kampfplatz nimmt.
Es ist, versetzt mit schlauem Witze
Der König, schon mein Eigenthum;
Du strebst nach dem, was ich besitze;
Wohlan, so kämpfe du darum.
Das will ich, rief mit edler Hitze
Der Prinz und wählt zum ernsten Fest
Den Tag, den Ort, die Ungeheuer,

Die man von Stund an hungern läſst.
Der Tag erscheint. Das Abentheuer
Zog eine Welt zum Rennplatz hin,
Auf dem in königlicher Feyer
Auch Kesra sammt dem Hof erschien,
Versteht sichs ausser den Staketen
Auf einem marmornen Altan.
Beym ersten Schalle der Trompeten
Zeigt sich ein Herold auf dem Plan,
Und legt auf einem Purpurküssen
Die Krone zu des Prinzen Füſsen,
Der in bescheidenem Gewand,
Mit einem Dolch an seiner Hüfte,
Still, wie ein Gott, im Kreise stand.
Izt tönt die Losung durch die Lüfte,
Und plötzlich stürzt das Leuenpaar
Mit dampfend aufgesperrtem Rachen
Und mit dem Blick des Höllendrachen
Von beyden Seiten auf ihn dar.
Das Volk bebt laut. Mit kühler Seele
Jagt er dem ersten seinen Stahl
Ins Herz, und schnell, wie Schlag auf Strahl
Umklammert er des andern Kehle,
Bis ihn sein ehrner Arm erstickt.
Dann setzet er die Königskrone
Sich auf das Haupt. Heil, Heil dem Sohne
Des Hormuz! rief das Volk entzückt.

Und Kesra? — Starr vor Scham und Staunen
Lag er auf den Altan gebückt,
Bis ihn der Jubel der Posaunen
Und seines Volks Triumphgeschrey
Aus seinem schweren Traum erweckte.
Er eilt mit festem Schritt herbey.
Sey König, rief er laut, und streckte
Die Arme nach dem Sieger aus;
Ich steige fröhlich von dem Throne,
Der dir gebührt; dein Heldenstraus
Erwarb dir mehr als meine Krone —
Mein Herz. So sprach der edle Feind
Und ward, wie die Annalen melden,
Nicht nur der treuste Knecht des Helden;
Er ward und blieb sein treuster Freund.

So mufstest du den zwo Harpyen,
Der Dummheit und dem blassen Neid,
Den Lorber aus den Klauen ziehen,
Den Delos Gott für dich geweiht.
Erhabner Bodmer, o noch lange
Schmück er dein silberweifses Haar,
Bis deiner Schüler fromme Schaar
Ihn einst, bey leisem Flötenklange,
Mit einem Thränenopfer netzt
Und ihn auf deine Urne setzt!

Das Bild des Todes.

An Serena.

Des grofsen Zoroasters Ruhm
War durch ganz Orient verbreitet.
Von Oromaz ins Heiligthum
Der himmlischen Magie geleitet,
Trat er auf Hermes lichte Spur
Und fand der plastischen Natur
Geheime Werkstatt aufgeriegelt,
Und las mit eines Sehers Blick
Der Nachwelt mystisches Geschick
In der Gestirne Lauf entsiegelt.
Von Vorwitz und von Muth beflügelt,
Kam einst ein Prinz vom Indus-Strand
Nach Persien, die Wunderlehren
Des Philosophen anzuhören.
Er trat an seines Führers Hand

Mit raschen Schritten auf die Brücke
Des Geisterreichs. Die Scheidewand
Der Körperwelt zog sich zurücke,
Und manches neue Sylphen-Land
Lag aufgedeckt vor seinem Blicke.
Erfahrung macht den Schüler kühn;
Er wollte stets noch höher steigen
Und bat im Heldentaumel ihn,
Das Bild des Todes ihm zu zeigen.
Der Weise ziehet einen Kreis
Und schlägt mit seinem goldnen Stecken
Drey Mahl den Grund. Auf sein Geheifs
Erscheinet der Monarch der Schrecken.
Gott! rief der Prinz in kalten Schweifs
Getaucht, was seh' ich? lafs mich fliehen!
Ha! welch ein scheufsliches Phantom,
Aus dessen Auge, wie ein Strom,
Des Orkus rothe Blitze sprühen!
Mit Schlangen ist sein Haupt geschmückt
Und seine Faust, o lafs mich fliehen!
Hält einen Dolch auf mich gezückt.
Mein Sohn, versetzt der graue Weise
Und nahet lächelnd sich dem Kreise,
Ich sehe die Harpye nicht,
Vor welcher deine Seele bebet;
Ein Engel ists, der vor mir schwebet,
Gehüllt in heitres Sonnenlicht:

Sein Scheitel ist mit Mohn umkränzet,
Und wie ein Demant-Scepter glänzet
In seiner ausgestreckten Hand
Der Schlüssel zu der Himmelspforte.
Izt sprach er drey geheime Worte
Und das erhabne Bild verschwand.
Der Jüngling weint am Hals des Alten:
Du siehst, fuhr dieser fort, mein Sohn,
Der Tod ist ein Chamäleon,
Er borget immer die Gestalten
Der Seelen, denen er sich weist.

Und so, Geliebte, wird dein Geist
In ihm der Tugend Bild erblicken,
Das ich mit täuschendem Entzücken
Schon oft statt deines Bilds gegrüfst.
Entferne, Gott, die grofse Scene,
Bis mich ein Aschenkrug verschliefst,
Und meiner Freundin stille Thräne
Auf meinen Staub geflossen ist.

Kiefuen.

Ein Mandarin ward wegen Räubereyen,
Die Fürsten nur sich selbst verzeihen,
Zum Schwert verdammt. Kiefuen, sein Sohn
Warf sich vor des Beherrschers Thron
Und bat um seines Vaters Leben:
„Ich weifs, er ist des Todes werth;
Doch mufst du dem Gesetz ein Opfer geben,
Hier ist es! weihe mich dem Schwert
Und lafs ihn los." Mit scheinbar strenger Miene
Sprach der Monarch: dein Wunsch ist dir gewährt;
Man führ' ihn auf die Todesbühne.
Der Jüngling küfst entzückt des Kaisers Hand
Und springt auf. Halt, rief der Fürst voll Freude,

Den Vater schenk' ich dir, und dich dem Va-
terland.
Er küsset ihn und hängt sein eignes Halsge-
schmeide
Dem Helden um. Beschämt ergreift er den
Talar
Des Kaisers. Herr, erlafs mir diese goldne
Bürde,
Sprach er, die täglich mich daran erinnern
würde,
Dafs einst mein Vater schuldig war.

Der Gesetzgeber.

Der Adler wollte reformiren
Und schaffte die Polygamie
Bey dem gesammten Federvieh
Auf einmal ab. Den armen Thieren
Mifsfiel die strenge Polizey,
Zumal dem Hahn. Er trat herbey,
Um feyerlich zu protestiren,
Und von des Königs Majestät
An die Natur zu appelliren.
Er schlug mit Macht, wie ein Prophet,
Dem neuen Solon ans Gewissen,
Und sprach mit sanfter Energie
Von seiner Weiber Harmonie.
Hier ward der Sultan hingerissen.
Wohlan ich kann nicht widerstehn,
Rief er, ich mufs dein Harem sehn.

Er folgt ihm huldreich aus dem Haine
In einen Hof. Der Patriarch
Lockt seinen Hennen. Der Monarch
Verschlang sie alle bis auf eine
Und sprach mit höhnischem Gesicht:
Es ist des weisen Fürsten Pflicht
Den Unterthan vor den Gefahren
Des Ungehorsams zu bewahren.

Der Küster und der Bauer.

Ein Küster trug bey vollem Becher
Trotz einem Baccalaureus
Den Weltbau nach Copernicus
Im Krug den Bauern vor. Ein grauer Zecher
Schlug knirschend auf den Tisch: ey, Herr, was
schwatzt er da?
Die Erde soll sich um die Sonne drehen?
Les' er die Schrift: hiefs nicht einst Josua
In ihrem Lauf die Sonne stille stehen?
Das ists ja, was ich sagen will;
Seit jenem Tage steht sie still,
Versetzte Doctor Kunz; den Pfarrer möcht'
ich sehen,
Der aus der Bibel je bewies,
Dafs er sie wieder laufen hiefs.

Das Johannis-Würmchen.

Ein Johannis-Würmchen saſs
Seines Demantscheins
Unbewuſst im weichen Gras
Eines Bardenhains.

Leise schlich aus faulem Moos
Sich ein Ungethüm,
Eine Kröte her und schoſs
All ihr Gift nach ihm.

Ach was hab' ich dir gethan?
Rief der Wurm ihr zu.
Ey, fuhr ihn das Unthier an,
Warum glänzest du?

Das Chamäleon.

Zween Wanderer mit Kennersmienen,
Sie waren aus Burgund und Kent,
Begegneten im Orient
Sich bey Palmiras Prachtruinen.
Sie safsen matt vom langen Gehn
In einer Ceder breiter Schatten,
Und sagten sich, was sie gesehn,
Vielleicht auch nicht gesehen hatten.
Besonders sprach der Frankensohn
Viel von bestandnen Abentheuern,
Von grofs und kleinen Ungeheuern
Und endlich vom Chamäleon.
Es ist ein drollichtes Gemische
Von Fisch und Eidechs; dieser gleicht
Sein Kopf und Schwanz, der Leib dem Fische,
Und gleichwohl schwimmt es nicht. — Es kreucht
Im zögernden Galopp der Schnecke,
Und seine Haut ist himmelblau. —

Halt, Freund, dein Bild ist nicht genau;
Ich fands in einer Myrtenhecke,
Rief Master John, und es war grün. —
Pardon! ich sahs mit eignen Augen
Den Hauch des Zephyrs in sich saugen,
Von dem es lebt, und wette kühn,
Blau war es, gleich dem Baldachin
Des Himmels, unter dem es speiste.
God dam! Auch ich nahm, wenn ich reiste,
Die Augen mit; das Thier war grün ....
Blau! ... Grün! ... Du lügst! ... Ein
Bärenheiter
Sagt das. Izt hätten sich die Streiter
Mit Knütteln kreuzlahm demonstrirt,
Hätt' ihr Geschrey nicht einen dritten,
Ein braunes Mönchlein, hergeführt.
Ihr Herrn, worüber wird gestritten?
„Freund, über das Chamäleon,
Könnt ihr uns seine Farbe sagen?"
Ja wohl, sprach Vater Simeon,
Ihr braucht euch darum nicht zu schlagen.
„Der Narr behauptet es sey grün;
Ich sage blau." Wo denkt ihr hin?
Lasst eines bessern euch belehren;
Braun ist es, braun, das kann ich schwören;
Erst gestern hab' ich eins gekauft
Und durch mein Glas genau besehen.

Die Kempen wollten spottend gehen.
Wenn ihrs nicht sehen wollt, so lauft;
Ich hab' es hier zum gröfsten Glücke
In meinem Schweifstuch, sprach der Greis,
„Weifst her!" Er zog es aus der Ficke.
Und siehe da, das Thier war weifs.

Der König und sein Narr.

Ein König, Namens Woldemar,
Der von der Windsucht, die ihn plagte,
Oft ganze Nächte schlaflos war,
Verirrte sich, indem er jagte.
Sein Narr und Freund (es ist nicht rar,
Erzämter so vereint zu sehen)
Verliefs ihn nicht in der Gefahr:
Er gab durch die verwachsnen Höhen
Ihm brüderlich die rechte Hand,
Und so erreichten sie den Rand
Von einem silberblauen Teiche,
An dem im Schatten einer Eiche
Ein sorgenfreyer Schäfer schlief.
Der Fürst blieb stehn; die Mifsgunst nagte
An seiner Leber: knirschend rief
Er aus: nur ich bin der Geplagte
Im Reich! Mein Weib, selbst meinen Affen

Gäb' ich, könnt' ich nur eine Nacht
Mir dieses Bengels Ruh' verschaffen;
Warum schlaf' ich denn nicht? Das macht,
Du schläfst zu viel auf deinem Throne;
Versetzt der Favorit und lacht.
Der König lachte nicht. Zum Lohne
Für den beichtväterlichen Scherz
Stiefs er ergrimmt dem armen Sklaven
Den blanken Jagdspiefs durch das Herz —
Und konnte doch nicht besser schlafen.

Der Pommer und der Kater.

Ein Pommer ward von einem Schusse lahm,
Der seinem Herrn, den er beschützen wollte,
Verrätherisch das Leben nahm.
Unwissend, wie er nun sein Brot gewinnen sollte,
Kroch er betrübt bis in die nächste Stadt,
An deren Thor ein Kater zu ihm trat,
Dem eines Abtes Koch vor wenig Tagen,
Weil er ein Rebhuhn stahl, das Bein zerschlagen.
Bedrängte werden gleich bekannt:
Sie unterhielten sich von ihren Unglücksfällen.
Zuletzt sprach Mauz: Freund, laſs uns durch das Land
Als ein Paar treue Spieſsgesellen
Hausieren gehn. Der Pommer sagte, nein;
Wir sind zwar beyde lahm; allein
Ich möchte doch nicht gern mit dir verglichen werden.

War dieses Stolz? — Nur ihr könnt Richter seyn,
Ihr zartern Seelen. Kann auf Erden
Der Tugend gröfsers Leiden drohn,
Als Prüfungen, die ihren Werth erhöhen,
Mit des verworfnen Lasters Lohn
Vor aller Welt vermengt zu sehen?

Der Affe und der Löwe.

Ein Affe, der bey einem Biographen
Als Famulus gedient, zerbrach sein Joch,
Kam an des Löwen Hof und ward wie alle Sklaven
Ein Schmeichler, der im Staube kroch.
Herr König, sprach er einst im Ton des Patrioten,
Wie kömmt es, dafs kein Annalist,
Kein Sammler grofser Anekdoten,
In deinem Reich bestellet ist?
Wie manchen schönen Zug von Tapferkeit und Treue,
Von Weisheit, Grofsmuth, edler Reue,
Von Mutterpflicht, Geduld und stiller Frömmigkeit
Verschlingt der Ocean der Zeit!
Auf deinen Wink bin ich bereit,

Die hohen Tugenden, die Krieg und Frieden
In unserm Staat erzeugt, vom Lybischen
Alciden,
(Hier bückte sich der Biograph)
Bis zum bescheidnen, frommen Schaf,
In thierischen Ephemeriden,
Der grauen Ewigkeit zu weihn.
Kerl, fiel der Grofs-Sultan ihm ein;
Du schwatzest wie ein Mensch aus den po-
lierten Staaten
Des Occidents, wo gute Thaten
So selten sind, dafs man sie zählen kann:
Rührt deine Faust hier nur den Griffel an,
So lafs' ich dich lebendig braten.

Susette.

Ein junges Weib aus Tivoli
In Algir Sklavin ward.
Ein rascher Aga kaufte sie
Und strich sich froh den Bart.

„Kind," sprach er, „Trotz den Houris schön,
Hemm' deiner Thränen Lauf;
Du sollst heut mit mir schlafen gehn;
Nimm diesen Kufs darauf."

Susette war der Heil'gen gleich,
Die ihr den Namen gab:
Sie zieht ihm einen Backenstreich
Und wischt den Kufs sich ab.

„Das leid' ich nicht, beym Mahomet!"
Rief ihr der Türke zu.
„Ha!" schluchzt die Schöne, „dein Prophet
War just ein Bock wie du."

Ein wilder Derwisch stand dabey
Und hört die Blasphemie;
Er schleppt sie schäumend vor den Dey
Und klaget wieder sie.

Der Dey war leider nicht mehr jung,
Er sprach mit frommem Graus:
Man schneide für die Lästerung
Die frevle Zung' ihr aus.

Gesagt, gethan. Susette war
Nun eine Märterin,
Und obendrein verdammt, ein Jahr
Den Schellenkarn zu ziehn.

Sie bog geduldig sich ins Joch,
Trug wie ein Lamm ihr Kreuz,
Und wer sie sah, den rührte noch
Im Zwilchgewand ihr Reiz.

Das Jahr verstrich; durch Qual und Spott
Ging es die träge Bahn:
Und nun flog ein Maschinen-Gott
Zu ihrem Trost heran.

Ihr Mann, der auch die Kette trug,
Schriebs an den Pabst nach Rom.
Der heil'ge Vater ohn' Verzug
Berief den Mönch Pachom.

Er zählte tausend Kronen bar
Dem Pater in den Schoos.
Geh, sprach er, mach das fromme Paar
Vom Joch der Türken los.

Drey Mahl bückt sich der Pater tief,
Und schnell wie Habakuk
Eilt er auf ein Ankoner-Schiff,
Genannt Sankt Nepomuk.

Pachom lief ohne Fährlichkeit
Im Port von Algier ein,
Und fand den Weg in kurzer Zeit,
Das Ehpaar zu befreyn.

Von Hut und Haube bis zum Strumpf
Neumodisch ausstaffirt,
Der Pat r sie nun im Triumph
Zum guten Urban führt.

Sie küssen weinend ihm die Schuh'
Voll heisser Dankbegier.
Gerührt sieht er dem Weiblein zu
Und giebt den Segen ihr.

„Geht, holt von einem Märterer,
Aus dem Dupletten-Schrein,
Geschwind mir eine Zunge her
Und passet ihr sie ein."

So sprach der Pabst. Man bringt zur Stund'
Das Heiligthum ihm dar:
Und kaum legt man's ihr in den Mund,
So schwatzt sie wie ein Stahr.

Nun ging erst recht der Jubel an:
Ganz Rom hallt Urbans Ruhm.
Doch nach drey Tagen rief der Mann:
„O wär' mein Weib noch stumm!"

Die Bärin.

In Samogitien genas
Der Ehschatz eines edeln Bären,
Der mit im Parlamente safs,
Von einem Sohn. Die Jäger lehren:
Ein Bär, der aus der Mutter Schoos
Hervor kriecht, sey ein roher Klofs,
Der erst durch Lecken Form und Schöne
Bekömmt. Das wufste die Mama
Noch besser als wir Menschensöhne,
Und schwur, als sie das Bübchen sah,
Von Lust berauscht, beym grofsen Petze
Des Firmaments, ihr kleiner Götze
Sollt' ein Adonis seyn. Sie feilt,
Sie hobelt mit der rauhen Zunge
Ihn bis aufs Blut. Der arme Junge!
Er brummt, er wendet sich, er heult;
Umsonst, sie bleibt bey ihrer Mode,
Und leckt ihn endlich gar zu Tode.

Der Pfau.

Der Juno stolzer Vogel bat
Den Jupiter im Götterrath,
Ihn zum Monarchen zu erheben:
Ein Pfau, sprach er, was meinest du?
Schickt noch so gut, bey meinem Leben,
Als jener Adler sich dazu;
Selbst die Natur hat mich erkohren;
Von Gold und Purpur und Sapphier
Glänzt mein Gewand, und sieh nur hier,
Ein Krönchen ist mir angeboren.
Wohlan, sprach Zevs, der oft die Thoren
Zum Spafs erhört, magst König seyn.
Er sprachs. Mit rauschendem Gefieder
Fuhr plötzlich in den Cedern-Hain
Der neue Grofs-Sultan herniedcr
Und nahm den Thron des Adlers ein.
Der Gimpel und der Stahr hofieren
Ihm in gereimten Schmeicheleyn,

Minervens Käuz' philosophiren
Ob der Verwandlung. Aber schnell
Erhascht der Geyer ihn beym Fell
Und schleudert ihn von seinem Throne
In einen Sumpf. Der plumpe Straus
Kömmt auch und reifst aus seiner Krone
Ein ganzes Büschel Federn aus.
Respekt, ihr Schurken, rief erbittert
Der Opernschach, vernehmts und zittert!
Ich bin . . . . „Ein eitler Narr bist du" —
Der König Pfau von Gottes Gnaden.
„Ho, ho, wer machte dich dazu?"
Chronion . . . Possen! Gasconaden!
Versetzt die wilde Schaar und lacht:
Es ist schon lange nicht mehr Mode,
Dafs Jupiter Monarchen macht —
Und hackt nun vollends ihn zu Tode.

Diogen.

Als mit der Leuchte Diogen,
Um einen Menschen auszuspüren,
Durch alle Gassen von Athen
Umher zog, stiefs ihm an den Thüren
Des Tempels der Barmherzigkeit
Ein Priester auf: Herr, eine Gabe!
Rief Diogen; nur einen Deut,
Dafs ich mein schwaches Alter labe!
Mein Segen gnüge dir mein Sohn,
Versetzt der Pfaff und schleicht davon.
Der Pilger trat vor einen Laden
Voll Spangen, Fächer und Pommaden,
Und sprach zu einem schönen Weib:
Ihr kauft so viel zum Zeitvertreib,
Madam, wollt ihr nicht auch des Armen,
Der bald verhungert, euch erbarmen?
Mich jammert, Alter, deine Noth,

Da, kaufe dir ein Dreyerbrot,
Sie sprachs und gab im Augenblicke
Dem Krämer zwanzig Silberstücke
Für ihres Möpschens Halsband hin.
Der Weise kratzt sich in den Haaren
Und geht. Der Prinz von Salamin
Kam eben in die Stadt gefahren.
Diogenes lief zu ihm hin;
Er hing sich an den goldnen Wagen.
„Halt, Sohn der Götter, höre mich!"
Fort, Schlingel, hiefs es, packe dich,
Sonst lafs' ich dich zu tode schlagen.
Ein Sklave, der von ferne stand,
Sprang auf und rifs mit edler Hitze
Den Alten weg, und seine Hand
Warf ihm zween Heller in die Mütze.
Ihr Götter! rief der weise Mann,
Mehr als ein König geben kann,
Gab dieser mir; nun sterb' ich gerne.
Er weint und löschte die Laterne.

Die Tobakspfeife.

„Gott grüfs euch Alter! — schmeckt das Pfeifchen?
Weifst her! — Ein Blumentopf
Von rothem Thon, mit goldnen Reifchen? —
Was wollt ihr für den Kopf?"

O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!
Er kömmt vom bravsten Mann,
Der ihn, Gott weifs es, einem Bassen
Bey Belgrad abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah man unsre Leute
Der Türken Glieder mähn. —

„Ein ander Mahl von euren Thaten;
Hier, Alter, seyd kein Tropf,
Nehmt diesen doppelten Dukaten
Für euren Pfeifenkopf."

Ich bin ein armer Kerl und lebe
Von meinem Gnadensold;
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

Hört nur: Einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,
Da schofs ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann in die Brust.

Ich heb' ihn flugs auf meinen Schimmel —
Er hätt' es auch gethan —
Und trag' ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht er mir all sein Geld
Und diesen Kopf, drückt mir die Hände
Und blieb im Tod noch Held.

Das Geld mufst du dem Wirthe schenken,
Der drey Mahl Plündrung litt,
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schufs,
Da griff ich erst nach meiner Pfeife,
Und dann nach meinem Fufs.

„Schön, Vater, ihr entlockt mir Zähren.
O sagt, wie hiefs der Mann,
Damit auch mein Herz ihn verehren
Und ihn beneiden kann."

Man hiefs ihn nur den tapfern Walter:
Dort lag sein Gut am Rhein . . . .
„Das war mein Ahne, lieber Alter,
Und jenes Gut ist mein."

„Kommt, Freund, ihr sollt bey mir nun leben!
Vergesset eure Noth:
Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben
Und eſst von Walters Brot."

Nun top! Ihr seyd sein wahrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein,
Und euer Dank soll, wenn ich sterbe,
Die Türkenpfeife seyn.

Die Pilger.

An Lavater

Ein Iman schickte seine Söhne
Nach Mekka zu des Sehers Grab;
Sie reisten wie die Diogene,
Das heifst, zu Fufs. Beym Abschied gab
Der fromme Greis, mit einer Thräne
Des Segens, jedem einen Stab
Und sprach: lafst diesen euch regieren.
Ein Gott gab ihm die Wunderkraft,
Euch stets den rechten Weg zu führen.
Sie traten ihre Pilgrimschaft
Izt muthig an. Einst rief im Gehen
Der jüngste Bruder; lafs doch sehen,
Wer wohl den schönsten Stecken führt?
Stracks blieb die Karavane stehen
Die Stäbe werden recensirt,
Und in die Läng' und in die Quere
Gedreht, gebogen, abvisirt,

Und jeder schwur bey Gott und Ehre,
Dafs seiner doch der schönste wäre.
Als man sich heisser demonstrirt,
So kam es, wie in unsern Tagen,
Zum Schelten und zuletzt zum Schlagen.
Die Stöcke zischten durch die Luft;
Hier flog ein Ohr, dort eine Nase,
Hier sprang ein Zahn aus seiner Kluft,
Dort lag ein scheles Aug' im Grase.
Ein Derwisch, weis' und fromm, wie du,
Freund, zog von ungefähr die Strafse;
Er lief auf die Athleten zu
Und rief mit eines Seraphs Stimme:
Lafst ab, Unsinnige lafst ab
Von eurem mörderischen Grimme!
Der Vater gab euch diesen Stab
Um euch auf rechter Bahn zu leiten,
Und den gebraucht ihr, ihm zum Hohn,
Als Werkzeug toller Streitigkeiten,
Wie Christen die Religion.

Die Turteltaube nnd der Papagey.

Ein Turteltäubchen, dessen Gatte
Durch eines Jägers Tiranney
Den frühen Tod gefunden hatte,
Zog durch sein banges Klaggeschrey
Vom nah gelegnen Rittersitze
Den Papagey des Junkers Fritze
Aus seinem weichen Nest herbey.
Mein Kind, hör' auf, dich so zu grämen,
Sprach er in gnadenreichem Ton,
Ich will in meinen Schutz dich nehmen,
Und, hier gesagt, beym Herrn Baron
Gelt' ich weit mehr, als Frau und Sohn:
Mein Rang ist gleich nach der Maitresse;
Ein Zöfchen dient mir, wenn ich esse,
Und mein Gebauer ist ein Thron.
Komm, Freundin, ihn mit mir zu theilen,
Verlafs das düstre Land der Eulen,
Sey gutes Muths und schäme dich,
Mein Kind, so deutsch, so bürgerlich,
Um nichts — um einen Mann zu heulen.
Das Täubchen sprach: ich danke dir,
Der Schmerz ist nun mein Loos auf Erden,
Und du — du bist, vergieb es mir,
Zu glücklich, um mein Freund zu werden.

Der Esel.

Der Esel trat als Supplikant
Zum Löwen. Sir, darf ich es wagen,
Sprach er, ein Wort dir vorzutragen?
Die Polizey in jedem Land
Hat Männer von Talent ernannt,
Des Nachts die Stunden anzusagen:
Nun wissen Berge, Thal und Wald,
Wie mächtig meine Töne schallen,
Drum bitt' ich, Sir, lafs dir gefallen,
Mit einem mäfsigen Gehalt
Von Rocken, Hafer oder Kleyen
Das Wächteramt mir zu verleihen.
Er senkt das Ohr und schweigt. Alsbald
Wird seine Bitte placediret;
Der Esel wird durch Stab und Horn
Zum Stundenrufer investiret,
Und ein Gehalt von Heidekorn
Wird ihm in Gnaden assigniret.

Die Nacht bricht ein. Wie Boreas
Ruft er: ihr Herren, lafst euch sagen ....
Dem Hof gefiel der neue Spafs;
Doch, als der Seiger Eins geschlagen
Und er noch rief, da fing der Chan
Den Schreyer zu verwünschen an;
Und Luna ging noch nicht zur Neige,
So bot er durch ein Windspiel ihn
Auf seine Burg. Das Thier erschien.
Geh, frifs dein Korn daheim und schweige.
So sprach der Fürst und liefs ihn ziehn;
Und so entstanden in dem Staate
Die fetten Hof-Canonicate
Für Esel, die auf Polstern ruhn,
Und Sold beziehn, um nichts zu thun.

Der Reichstag.

Matz, der Affen Grofsherr, kam
Durch den Schlag um alle Kräfte,
Sein Gehirn verlor die Säfte,
Arm und Beine wurden lahm.

Arzt und Henker pfuschten zwar,
Doch umsonst war Kunst und Sorgen;
Die Gefahr wuchs jeden Morgen,
Weil der Reichstag nahe war.

Man besorgt' aus gutem Grund
Einen Aufruhr in dem Staate,
Weil schon lang der Potentate
Uebel mit dem Volke stund.

Es war wider die Natur
Morgenländscher Etikette,
Dafs der Fürst gesprochen hätte;
Dies geschah durch Zeichen nur.

Eben das vermehrt die Noth;
Wär' er blos ein Narr, wir fänden
Leichter Rath: doch lahm an Händen,
Hiefs es, ist so gut als todt.

Schweigt und stellt das Jammern ein,
Rief ein Ausbund schlauer Affen,
Ich ihr Herrn, will Hülfe schaffen,
Oder gleich gehangen seyn.

Als der Reichstag nun begann,
Wurde Matz auf einem Schragen
Heimlich auf den Thron getragen
Und mit Purpur angethan.

Unter diesem Mantel stand
Meister Gaudieb. Seine Pfoten
Deklamirten, wie nach Noten,
Viel von Pflicht und Vaterland.

Alles Volk schwur hoch erfreut:
Nein, seitdem wir Fürsten haben,
Zeigte keiner solche Gaben
In der Staatsberedsamkeit.

Doch da sich der Schwarm verlor,
Kroch der Schalk aus seiner Höhle
Und mit ihm des Fürsten Seele
In der Toris Kreis hervor.

Bravo! rief ein Ordensstern;
Aber sag uns unverhohlen,
Wo hast du die Kunst gestohlen?
„In Europa, meine Herrn."

Der Junker und sein Koch.

Sechs Gäste, Hans, bekomm' ich morgen,
Sprach Junker Veit zu seinem Koch;
Du magst für eine Mahlzeit sorgen:
Geh, schlacht' ein Kalb. Was wollt ihr doch,
Rief Hans, mit einem ganzen Kalbe
Für sechs? der Rest wird euch zum Aas,
Bey dieser Hitze. Weifst du was,
Sprach Veit, so schlachte nur das halbe.

Das Gebet.

Ein Eremit am Libanon,
Den man als einen Heil'gen ehrte,
Und welchen Gott zum öftern schon
Durch himmlische Gesichte lehrte,
Lag flehend einst vor seinem Thron.
Da nahte sich in stiller Feyer
Eloah, Fürst der Seraphim,
Berührt sein Aug' und spricht zu ihm:
Sieh jenes Weib im Nonnenschleyer
Und schwarzen, härnen Buſs-Talar;
Sie kniet am ernsten Sühnaltar
Und ein Gebet des Isaiden
Strömt über ihre Lippen hin!
Und hier, wie sehr von ihr verschieden
Ist diese junge Städterin!
Die Freude lacht aus ihren Mienen

Und mit erhitzter Emsigkeit
Wirkt sie ein buntes Feyerkleid:
Sprich, welche betet unter ihnen?
Die am Altar, erwiedert er,
Und fällt aufs Antlitz und erröthet.
Du irrst, sie sagt Gebete her,
Versetzt der Geist, und diese betet.
Sie? rief der Klausner: ihre Hand
Wirkt ja mit ärgerlichem Fleifse
Ein Kleid . . . . für eine arme Weise,
Sprach Gottes Herold und verschwand.

Das Elixier.

An Stilling.

Der Derwisch Aladin lag in Buchara krank:
Sein Fuſs berührte schon des Grabes jähe
Stufen.
Man lieſs den Avicenna rufen.
Er kam. Du muſst in deinem Trank
Von diesem Elixier, sprach er nach reifen
Schlüssen,
Des Tags drey Löffel voll geniessen;
Es stärkt das Haupt und heilt die Brust.
Der Patient nahm es mit Lust
Und fing schon an die Wunderkraft zu spüren.
Gut! denkt er bey sich selbst, nehm' ich den
Balsam pur
Und recht nach Appetit, so wird das meine
Cur
Weit eher noch zum frohen Ziele führen.
Gesagt, gethan. Er leeret die Tinctur
Mit einem Zug bis auf den letzten Tropfen.
Sie fährt ihm wie ein Blitz durch Adern und
Gebein:

Der Schwindel dreht sein Haupt, das Herz
fängt an zu klopfen
Und bald verkalkt es sich zum Kieselstein.
Er taumelt durch die Stadt, steigt auf die
Minareen,
Ruft alles Volk mit Bacchischem Gebrüll
Zum Beirams-Tanz, und wer nicht tanzen
will,
Den schleppet er in die Moscheen
Und stöfst ihm einen Dolch ins Herz.
Man lief, den Arzt um Rath zu fragen.
Er liefs nicht ohne Furcht ihm ein Paar Adern
schlagen;
Doch er gestand mit edelm Schmerz,
Er werde schwerlich ganz genesen.

Was meinst du, Freund, gleicht die Re-
ligion
Nicht diesem Elixier? braucht sie der Erden-
sohn
Wie grobe Kost und als ein fremdes Wesen;
So macht sie krank, erzeuget Schwärmerey
Und Pharisäer-Stolz; doch mischt er als Arzney
Von ihrem Geist, von ihrem Freudenöhle,
In jede Nahrung seiner Seele;
So mehrt es ihren Lebenssaft
Und füllet sie mit Gotteskraft.

Das Beinhaus.

Ein Persischer Kalif, der zwar den Gries,
Das Zipperlein und eine Fistel hatte,
Sich aber doch als Gott verehren liefs,
Verlor sich auf der Jagd. Auf einer grünen
Matte,
Die tief im Holze lag, sah er mit leisem Graus,
Was wenig Fürstenaugen sahen,
Ein angefülltes Knochenhaus.
Er wagt es muthig ihm zu nahen
Und findet einen hagern Mann
Mit alten Lumpen angethan,
Der in den Todtenschedeln störte,
Bald einen, bald den andern griff,
Ihn forschend auf- und abwärts kehrte,
Dann auf den Haufen schmifs. He, Freund!
rief der Kalif,

Was machst du hier? Der Mann schien nicht
auf ihn zu hören.
Der Sultan reitet näher hin,
Allein der Mann liefs sich nicht stören.
Verwegner! weifst du nicht, dafs ich der
König bin:
So brüllt er, und durchbohrt mit Blicken ihn,
Die, wie sein Herz, von wildem Zorn ent-
brennen,
Sprich, ehe dir mein Speer das Hundeleben
raubt,
Was suchst du hier? „Herr, meines Vaters
Haupt
Und deines Vaters Haupt; ich kann sie nicht
erkennen."
Hier schwang der Schach die mordgewohnte
Hand;
Sie sank — und das Fantom verschwand.

Der Lohn des Helden.

Einst fiel der Leu, der auf der Jagd
Zu tief sich in das Holz gewagt,
Zween Tiegern in die Pranken.
Gewaltig war sein Widerstand;
Allein erschöpft und übermannt
Fing er izt an zu wanken.

Da sprang der Dogge schnell heran
Und rettete dem armen Chan
Durch seinen Tod das Leben:
Denn kaum entfloh die Mörderbrut,
So sah er ihn mit stillem Muth
Den Geist den Göttern geben.

Izt kam der ganze Hof herbey:
„Mir ekelt hier," sprach König Leu
Zum Fuchse, seinem Sklaven:

„Weg mit dem Aas, es braucht kein Grab;
Nur zieh mir ja die Haut ihm ab,
Es läfst sich gut drauf schlafen."

Ist dieses, rief mit bitterm Hohn
Der Bär zum Wolf, des Helden Lohn,
Nach dem wir alle dürsten?
Stirb für dein Weib, für deinen Freund,
Fürs Vaterland, für deinen Feind;
Nur stirb für keinen Fürsten.

Der Hahn und der Kapaun.

Ein alter Hahn, der Schmuck vom Ritterhof,
Fing vor Auroren an, den Morgen zu verkün-
den.
„Hör' auf," rief ein Kapaun, „die Ohren mir
zu schinden!
Auch ohne deinen Ruf, Herr Philosoph,
Wird sich das Licht der Sonne zeigen."
Mit Macht beginnt das Blut dem edlen Hahn
In den gezackten Kamm zu steigen;
„Wohl dem," sprach er, „der krähen kann!
Denn merk' es dir, dazu gehört ein Mann;
Eunuchen müssen freylich schweigen."

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Bekehrung.

Ein Wolf, ein wahrer Ariman,
Der so viel Schafe niedermachte,
Als kaum der Fleischer Tamerlan
Dem Kriegsgott Menschenopfer brachte,
Lag auf den Tod am Magenkrampf
In seiner Kluft. Sein treuer Vetter
Und Spiefsgesell, ein frecher Spötter,
Besucht ihn, um im letzten Kampf
Ihm beyzustehen: Alle Wetter!
Rief er, was machst du armer Gauch,
Zwickt dich vielleicht ein Lamm im Bauch?
Steh auf; lafs uns ein Schmalthier jagen:
Ein Teufel treibt den andern aus. —
Was sagst du? Zittre vor dem Rächer
Der Unschuld, sprach der kranke Schächer
Mit schwacher Stimme: keine Maus
Will ich mehr tödten: gleich den Bissen

Der Viper nagt mich mein Gewissen;
Alekto, mit dem Höllenpfuhl
Im Blicke, stürmet meine Höhle,
Und reisset meine schwarze Seele
Vor Minos ernsten Richterstuhl.
Ha, Freund! — Izt flossen seine Zähren: —
Wird Jupiter mein Flehn erhören,
Macht seine Gnade mich gesund;
So will ich meine Sünden büssen,
Nur Wurzeln und nur Gras geniessen,
Und mit dem frommen Schäferhund
Die Heerde vor den Wölfen schützen,
Ja, selbst mein Blut für sie verspritzen.
Der Vetter schüttelte den Kopf,
Und sprach bey sich, der arme Tropf!
Das Fieber macht ihn phantasiren:
Hier würden Luft-Klystier, Magnet,
Und selbst Apoll den Ruhm verlieren.
Er küſst den Freund und seufzt und geht.
Kaum bleicht der zackichte Planet
Zum andern Mahl die braunen Schatten,
So kehrt er in den Hain zurück,
Um ihn zur Erde zu bestatten,
Und sieht ihn mit erstauntem Blick
Vor einem fetten Widder sitzen,
Aus dem er Herz und Nieren frafs.
Ey, ey, Herr Bruder, was ist das;

Rief er, heifst das die Heerde schützen,
Und selbst sein Blut für sie verpritzen?
Hier zog der graue Bösewicht
Sein finster blutiges Gesicht
Ins Lächeln, wie beym Sturm und Blitzen
Das Seegespenst im Tafelgolf. *)
Je nun, sprach er, und strich den Magen,
Ich war ein Lamm in kranken Tagen:
Gesund bin ich nun wieder Wolf.

---

*) Man s. Lusiade Ges. 5.

Der Weyhrauch.

Ein Priester, der im alten Griechenland
Dem Phöbus opfern wollte,
Hielt sich die Nase zu, da seine fromme Hand
Das Rauchfafs schwingen sollte.
Ein stolzer Augur siehts und staunt und fragt:
Scheust du die Weyhrauchdüfte?
„Der Duft," erwiedert er, „der einem Gott
behagt,
Wird Sterblichen zu Gifte."

Die Kirchenvereinigung.

In einer Griechischen Abtey,
Am Fuſs des hohen Tabors; nährte
Der Prior einen Papagey,
Den er das Ave singen lehrte.
Er sang die Hymne so geschickt,
Daſs ihn das fromme Volk entzückt
Mehr als Sankt Rochus Hund verehrte.
Der Prior starb. Die Reis'lust wacht
Im Virtuosen auf; er kehrte
Mit leisem Flug, bey dunkler Nacht,
Ins alte Vaterland zurücke.
Er stellte sich dem Hofe dar.
Der Adler, der zu gutem Glücke
Ein Freund der edeln Tonkunst war,
Erhob, als er in der Kapelle
Sich hören liefs, ihn auf der Stelle
An des verstorbnen Mufti Platz.
So hohe Würden hatte Matz
Sich auch im Traume nicht versprochen.
Doch Ehre bläht, Gewalt macht kühn;
Das neue Haupt des Sanhedrin
Gebar gleich in den ersten Wochen
Die Grille, seine Psalmodie

Bey allen Vögeln einzuführen.
Der frohe König billigt sie;
Der Waldgesang, die Liturgie
Des Herzens konnt' ihn nicht mehr rühren,
War für sein Ohr Kakophonie:
Und zudem ist ja reformiren
Der Fürsten Steckenpferd. Sogleich
Liefs er in seinem ganzen Reich
Den neuen Kanon publiciren.
Nun schützte zwar der Vögel Chor
Die hergebrachten Rechte vor;
Allein da half kein Protestiren.
Der Mufti drohte mit dem Bann:
Der Sultan sprach vom Stranguliren,
Und kurz, das neue Lied begann.
Die Sänger wetzten sich den Schnabel
Und orgelten mit Angst und Pein
Das tollste Wirrwar durch den Hain,
Das seit der Symphonie zu Babel
Auf unserm Erdenrund erscholl.
Den Vorsang führten andachtsvoll
Der Storch, der welsche Hahn, die Eule,
Die Gans, der Guckguck und der Pfau:
Sie kollerten sich braun und blau,
Und füllten, durch ihr Klaggeheule,
Das Land auf eine halbe Meile.
Ein weiser Rabe, lahm und grau
Vor Alter, safs bey dem Monarchen

Und schwieg. Mit zornigem Gesicht
Sprach der Despot zum Patriarchen:
Rebelle, warum singst du nicht?
Weil dein Gebot mein Herz empöret,
Versetzt der Alte: glaube mir,
Der Schöpfer hat ein jedes Thier
Sein eigenes Gebet gelehret,
Das ihm gefällt. Ein Lobgesang,
Den Furcht erpreſst, ist Uebelklang,
Ist Lästerung, die ihn entehret.
Befiehl nun meinen Tod. Er schwieg.
Der Sultan auch: wie Meereswogen
So schäumt sein Blut. Noch wankt der Sieg;
Doch schnell rief er: ich ward betrogen!
Heil dir, o Freund, du zogst ihn ab,
Den Schleyer, der mein Aug' umgab.
Und ihr, empfangt die Freyheit wieder,
Ihr Vögel, singet eure Lieder
In eurem angebornen Ton!
Izt drangen sie in dichten Kreisen
Entzückt um des Monarchen Thron
Und lobten Gott nach tausend Weisen.
Der majestätische Choral
Steigt wallend in die lichten Sphären.
Der Sultan staunt. Zum ersten Mahl
Hört er, was keine Muftis hören,
In der verschiednen Melodie
Die feyerlichste Harmonie.

Therese Paradis.

Ihr selbst gewidmet.

Ich war ein kleines Würmchen,
Noch kaum vier Spannen grofs,
Und pickt in einer Laube
An einer goldnen Traube
Auf meiner Mutter Schoos.

Da stieg ein schwarzer Drache,
Die Mutter sah ihn nicht,
Aus einer faulen Pfütze,
Und blies, wie fahle Blitze
Sein Gift mir ins Gesicht.

Da ward es plötzlich dunkel
Und einsam um mich her,

Es konnten meine Augen
Kein Licht mehr in sich saugen,
Die Sonne schien nicht mehr.

O Mutter, liebe Mutter!
Rief ich der Guten zu,
Und hing an ihrer Wange,
Wie bang ist mir, wie bange,
Wo bin ich, wo bist du?

Sie netzte mich mit Thränen,
Rief den im Himmel an,
Bat Menschen mir zu helfen,
Und keiner konnte helfen
Von allen, die mich sahn.

So schlich ich lang im Finstern
An ihrer Hand umher.
Entwöhnt vom bunten Tande,
Fand nie mein Geist die Bande,
Worin er lag, zu schwer.

An einem Feste Gottes,
Als ich ein Lied ihm sang,
Da hört' ich Flügel schwirren
Und eine Stimme girren,
So sanft wie Flötenklang.

Sie sprach: ich bin der Engel
Der süssen Harmonie,
Der oft den Menschenkindern,
Des Lebens Gram zu lindern,
Schon seine Harfe lieh.

Du kennest mich: auf Erden
Hiefs ich Cäcilia;
Mein Lob sang Popens Laute,
Und Solon Fränklin baute
Mir die Harmonika.

Heil dir! zu deinem Troste
Bin ich herab gesandt.
Sie faſst mir Hand und Kehle,
Und eine neue Seele
Durchströmte Kehl' und Hand.

Sie schied. Auf meinem Schoose
Fand ich ein Saitenspiel.
Sein Laut verdrang mein Leiden;
Mein Busen schmolz in Freuden
Und Harmonie-Gefühl.

Einst spielt' ich in dem Tempel
Das heil'ge Meisterstück
Des grofsen Pergolese;

Da hörte mich Therese,
Und sorgte für mein Glück.

O lebte sie! . . . doch schweige
Mein allzu wacher Schmerz!
Fand ich in Süd und Westen
Nicht Menschen, die mich trösten,
Nicht Balsam für mein Herz?

Süfs ists, wenn meine Cymbel
Ins Mark der Seele dringt,
Und dann ein edler Hirte
Der Völker eine Myrte
Mir um den Scheitel schlingt.

Doch süsser, traute Freunde!
Ist Euer Händedruck,
Sind Eure sanften Thränen;
Ja diese, diese krönen
Mich mehr als Perlenschmuck.

Der Hecht.

Ein Klausner, der am Tiber-Strand
Einst fischte, zog in seinem Netze
Den schönsten Hecht erfreut ans Land.
„Verwegner!" sprach der Fisch, „verletze
Nicht meine heilige Person!
Du weifst die ganze Passion,
Den Kelch, den Schwamm, das Kreuz, die Lanze,
Die Nägel sammt dem Dornenkranze
Hab' ich im Kopfe." Wunderlich!
Versetzt der Greis: doch darf ich fragen,
Was hast du hier im vollen Magen?
Sprich oder ich zergliedre dich! —
„Ach nichts; ein Nest mit jungen Aalen,
Hochwürdiger Herr Eremit,
Ein kleines Frühstück." — Ha, Bandit!
Ich dacht' es wohl, ihr Kannibalen
Tragt die Religion im Kopf,
Und in dem Busen das Verderben. —
Hier warf er ihn in seinen Topf
Und liefs ihn wie Sankt Vitus sterben.

Die Quaterne.

Vom Lotto-Dämon hart geplagt,
Beschlossen vier Pariser Damen,
Die niemals den Gewinnst bekamen,
Dem sie schon lange nachgejagt,
Den Aberwitz um Rath zu fragen.
Das hatten sie schon oft gethan
Und wufstens nicht. Der goldne Wagen
Hielt mit Geräusch am Tollhaus an.
Sie steigen aus; die Thüren knarren;
Sie schaudern und beym ersten Narren,
Es war ein grauer Alchymist,
Verweilen sie. Die Schönen baten
Den düstern Greis beym Trismegist,
Vier Nummern ihnen anzurathen,
Die als Quaterne dann ihr Glück
Im Lotto-Rad versuchen sollen.

Der Alte thut mit heiterm Blick,
Was die geputzten Damen wollen,
Die dem Papier mit frohem Drang
Die reichen Zahlen anvertrauen.
Lafst, rief der Greis, mich sie beschauen!
Man gab sie ihm und er verschlang
Die Ziffern flugs wie Mandelkerne.
Nun, sprach er nach vollbrachten Schmaus,
Verziehet hier; denn die Quaterne
Kömmt heute noch gewifs heraus.

Der Marder.

Einst liefs der Thiere Grofs - Sultan,
Wie es schon oft sich zugetragen,
Durch das Geschrey von einem Hahn,
Sich wie ein feiger Hase jagen.
Die Thiere, die ihn laufen sahn,
Verhöhnten ihn. Um diesen Flecken
Auf eine schickliche Manier
Vor seinem Volke zu verstecken,
Befahl der König jedem Thier,
Beym Krähen eines Hahns zu fliehen.
Es zeigt, sprach er, ein Unglück an,
Das nur die Flucht vermeiden kann.
Sir, rief der Marder auf den Knien,
Wie kann ich dein Gebot vollziehen?
Die Hühner sind mein täglich Brot;
Und statt mich durch sein Krähn zu schrecken,
Läfst mich der Hahn ihr Nest entdecken.
„Rebell," erwiedert der Despot,
Mit einem Blick, der Flammen spritzet,
„Fleuch vor dem Hahn! Brot hin; Brot her!"
Weh dem, der eine Tugend mehr
Als sein durchlauchter Fürst besitzet!

Der Prinz und sein Hofmeister.

Im kühlen Park safs Prinz Porphyr
Mit seinem Mentor einst nach Tische
Und gähnte recht nach Standsgebühr;
Als aus dem duftenden Gebüsche
Das Lied der Nachtigall erscholl.
Izt wacht er auf. Entzückungsvoll
Beschleichet er die dunkeln Hecken,
Um hinterrücks das arme Thier
Zu haschen und es einzustecken.
Es ist sultanische Manier
Mit andrer Freyheit so zu spafsen,
Doch dies Mahl mufste sich Porphyr
Den Appetit vergehen lassen.
Sein erster Schritt verrieth ihn schon
Und der geschreckte Vogel machte
Mit schnellen Schwingen sich davon.
Die Hoheit stampft und wandert sachte
Dem Mentor zu. Der Mentor lachte;

Beschämt fragt ihn der Königssohn,
Der wohl des Tags auch einmal dachte:
Wie kömmts, dafs man in unserm Schlofs
Nicht eine Philomele findet;
Indefs ein ungeheurer Trofs
Von Spatzen uns die Ohren schindet?
Mein Prinz! dies ist der Höfe Lauf,
Versetzt der Mann; wie Fliegenschwärme
Drängt sich das Heer der Thoren auf:
Doch das Verdienst lebt fern vom Lärme,
Verscheucht und gleichsam auf der Flucht;
Nur der entdeckt es, der es sucht.

Trasimund und sein Pudel.

Der strenge Wildgraf Trasimund
Trieb manchen Spafs mit seinem Hund.
Ein Pudel wars, den er auf Türkisch plagte,
Indem er ihn oft Stunden lang
Mit leerem Bauch izt aufzuwarten zwang,
Izt über einen Stock, izt in das Wasser jagte;
Und wenn er endlich matt und krank
Zu seinen Füssen niedersank,
Zu murren oder gar sich zu verkriechen wagte,
So ward er aus dem Todesschlaf
Mit hundert Prügeln auferwecket.
Einst hatte der erlauchte Graf
Das fromme Thier bis auf das Blut genecket;
Da schluchzte Fräulein Adelgund,
Zu edel und zu sanft des Henkers Kind zu heifsen:
Ach Vater, schlagt den armen Hund
Doch nicht so hart! Er wird euch wohl noch beissen.

Mich beissen? dummes Ding, versetzte Trasimund,
Ha, damit hat es gute Wege;
Was gilts, er denkt nicht mehr an die empfangnen Schläge?
Sieh nur! . . . Hier spuckt er aus. In vollem Lauf
Macht sich der Hund herbey und leckt den Speichel auf.
Ihr Völker! wollt ihr nicht, dafs euch die Fürsten zwingen,
Bald über ihren Stock, bald in die Fluth zu springen;
So spiegelt euch an diesem armen Wicht
Und lecket ihren Speichel nicht.

Der Talisman.

Der Santon Hadem safs an der Cascade
Vor Bagdad. Plötzlich drang ein Mädchen sich zu ihm,
Selbst Venus kam nie schöner aus dem Bade;
O hilf mir! heilger Mann! rief sie mit Ungestüm,
Erhalte mir mein höchstes Gut, die Tugend.
Ein Bösewicht, der junge Muselim,
Stellt meiner unerfahrnen Jugend
So hitzig nach, dafs ich kaum widerstehen kann:
Was soll ich thun? — Nach kurzem Schweigen
Versetzt der Mönch: Hier ist ein Talisman;
Der wird ihm dein Gesicht so häfslich zeigen,
Dafs er, so lang der Ring an deinem Finger steckt,
Sich, wie durch ein Fantom geschreckt,
Von dir entfernen wird. Die holde Schöne
Empfängt den Schmuck aus seiner Hand

Und danket ihm mit einer frohen Thräne.
Es war der dritte Tag, als er am Tiger-Strand
An ihres Buhlen Arm in einem Busch sie fand:
Was macht der Talisman, bedrängte Nuredine?
Rief er ihr lächelnd zu. Das arme Kind
Verstummt, und mit verwirrter Miene
Zog sie die Hand zurück. Der Santon war nicht blind:
Ich hätte dich, sprach er, so hart nicht prüfen sollen;
Wo wird ein Mädchen in der Welt,
Auch selbst, wenn es dadurch der Unschuld Kranz erhält,
Dem Jüngling häfslich scheinen wollen?

Schach Meledin.

Der Sultan Meledin war seines Vaters Sohn,
Das wichtigste Verdienst der meisten Prinzen,
Und safs so schief, als er, auf der Aliden Thron;
Der Mufti, der Vezier und Rabbi Sabulon,
Der Colbert seines Hofs, beherrschten die Provinzen.
Indessen hiefs man ihn der Perser Salomon
Und pries sein Regiment auf Säulen und auf Münzen
Im höchsten Epopöen-Ton.

Einst kam ein alter Mandarin
An seinen Hof, der Sina's Reichsgeschichte
(So lautete sein Pafs) in einem neuen Lichte
Der Nachwelt dargestellt. Wohlan! sprach Meledin,
Ich mache dich zu meinem Biographen,

Und schenke dir ein Haus, vier Pferde, sieben
Sklaven,
Und jährlich zehn Pfund Golds für Federn
und Papier,
Doch ehe Sonn' und Mond noch drey Mahl
untergehen,
Will ich mit meinem Grofs-Vezier
Den Grundrifs deiner Arbeit sehen.

Gerühret und gespornt durch des Monarchen
Gunst
Entwarf der Mandarin auf einem Drachenfelle,
In einer prächtigen Tabelle
Die Skizze seines Werks, ein Meisterstück
der Kunst,
Worauf der Name seines Mäcenaten
Als Hauptfigur in goldner Schrift erschien,
Und jede seiner grofsen Thaten
Mit einem Denkstrich von Carmin.

Vortrefflich! rief der Schach, und las mit
stolzer Miene
Die Schlachten her, die sein Vezier gewann,
Indefs er in dem Arm der schönen Nuredine
Bald Betel zog, bald Seide spann.
Vortrefflich, rief er bey den Monumenten
Der Menschenhuld und des Genies,

Die Sabulon zur Ehre des Regenten,
Auch wohl zur Mehrung eigner Renten
In seinem Namen werden hiefs.

Auf einmal stutzt der Fürst: was hast du
hier geschrieben?
Die Gebern, die, wie deine Tafel sagt,
Mein blinder Eifer aus dem Reich verjagt,
Hat Ibrahim, der Mufti, fortgetrieben;
Auf ihn mufst du den Fehler schieben.

Ich hab' am Aechtungsbrief dein Siegel hän-
gen sehn,
Versetzt der Mandarin: wenn die berühmten
Thaten,
Die deine Diener angerathen
Und ohne dich verübt, auf deiner Rechnung
stehn;
So mufst du, Herr, dich auch bequemen,
Das Böse, das durch sie geschehn,
Als eigne Schuld auf dich zu nehmen.

Die Reichsgeschichte der Thiere.

Die Thiere lebten viele Jahre
In friedlicher Demokratie;
Doch endlich kamen sie einander in die Haare,
Und ihre Republik versank in Anarchie.
Der Löwe machte sich den innern Streit zu Nutze
Und bot sich ohne Sold dem kleinern Vieh,
Als dem gedrückten Theil, zum Schutze,
Zum Retter seiner Freyheit an.
Er wollte blos des Volkes Diener heifsen,
Und brauchte weislich seinen Zahn
Im Anfang nur die Räuber zu zerreissen.
Als dies die frohen Bürger sahn,
Ernannten sie zum wohlverdienten Lohne
Den Diener feyerlich zum Chan,
Versicherten die Würde seinem Sohne,
Und gaben ihm die Macht, die Aemter zu ver-
leihn,

Um kräftiger beschützt zu seyn.
Nun sprach der neue Fürst aus einem andern
Tone:
Er gürtete sein Haupt mit einer Eichenkrone,
Enthob Tribut, und wer ihm widerstand,
Fiel als Rebell in seine Pranke.
Der Tieger und der Fuchs, der Wolf, der
Elephant
Ergaben sich aus List, und jeder ward zum
Danke
Zum königlichen Rath ernannt.
Jetzt halfen sie dem Chan die schwächern Thiere
hetzen,
Bekamen ihren Theil an den erpreſsten Schätzen,
Und raubten endlich Trotz dem Chan.
Ha, rief das arme Volk mit tief gesenkten Ohren
Und mit geschundner Haut, was haben wir ge-
than! —
Allein der Freyheit Kranz war nun einmal
verloren,
Der Löwe war und blieb Tyrann;
Er ließs von jedem Thier sich stolz die Pfote
lecken;
Und wer nicht kroch, der mußte sich ver-
stecken.

Der Schröder, die Schnecke und der Molkendieb.

Ein Schröter, der mit einer Schnecke
Im Schatten einer Weifsdornhecke
Spazieren kroch, gerieth mit ihr
In Streit, und zwar der Hörner wegen.
Kaum trägt ein junger Officier
So stolz den neuen Troddeldegen
Als Junker Schröter sein Geweih.
Der Hirsch, dem wir am meisten gleichen,
Sprach er, mufs ohne Prahlerey
Mit seinem Kopfputz meinem weichen:
Er dienet mir, du weifst es schon,
Zur Hand und wie dem Krebs zur Schere,
Im Krieg zum Schutz- und Trutzgewehre,
Und . . . Alles gut, mein lieber Sohn,
Und doch möcht' ich mit dir nicht tauschen;

Auf meinen Hörnern hat die Macht
Des Zevs zwey Augen angebracht,
Wodurch ich die Gefahr belauschen,
Und die ich, rückt der Feind heran,
Schnell, wie mich selbst, verbergen kann.
So sprach die Schnecke Junker Schröter
Bestieg noch ein Mahl den Katheder;
Allein das Lied des Schalthiers blieb
Noch immer auf der alten Weise.
Ein Amor, der auf einer Reise
Als Schmetterling sein Wesen trieb,
Und sich, um auszuruhn, ins Grüne
Herab liefs, mufste Schiedsmann seyn.
Ich, sprach er mit gelehrter Miene,
Bin für die Hörner, die man fein
Verbergen kann; doch, dächt' ich, wären
Die Augen füglich zu entbehren.
Ey, rief die Schnecke, Freund, wie so?
Allein der kleine Schelm entfloh,
Anstatt das Räthsel aufzuklären.

Das Gnadenbrot.

Zehn Jahre hatte schon der treue Hund
Die Burg des Löwen Tag und Nacht bewahret,
Nun war er alt. Sein Scheitel sank enthaaret
Zur Erde hin, sein heis'rer Schlund
Vermochte kaum das Wer da! mehr zu rufen.
Noch lag er immer auf des Schlosses Stufen
Und harrte still auf den zu trägen Tod.
Einst nahm der Schach ihn wahr; er bot ihm seine Rechte
Und sprach: du bist der treuste meiner Knechte,
Ich gebe dir das Gnadenbrot.
Das Gnadenbrot! rief Hylax. O, der Gnade!
Die einen Greis nicht Hungers sterben läfst,
Der nur für dich gelebt. Ha, Schade, Schade!
Für solche Huld. Erschweigt, von Gram gepreſst
Flieht er den Hof und suchet sich ein Nest
Im ödsten Dickicht aus. Doch eine Oreade
Nahm ihn auf ihren Schoos. Gleich einem sanften West
Blies hier der Tod ihn an, und mit gesenkterHippe
Küfst er den letzten Hauch ihm von der Lippe.

Die Toleranz.

Der Adler hielt auf der bereiften Spitze
Des himmelhohen Kaukasus
Sein Parlament. Er legte seine Blitze
Voll Huld zu seines Thrones Fufs,
Und wog den Grofsen und dem Volke
Das Recht in ebnen Schalen aus.
Da fuhr, gleich einem Strahl aus einer Donnerwolke,
Ein Habicht in das Oberhaus.
Er hielt ein fremdes Thier in seinen Krallen;
Es war ein alter Kakadu,
Der Indostan verliefs, um durch die Welt zu wallen
Sir! rief dem Schach der Schnapphahn zu:
Hier ist ein arger Wicht, der dir dein Erzamt raubet,
Ein Philosoph, der den Olymp zerstört,
Der keinen Zevs und keinen Pluto glaubet,

Und nur bey seinem Brama schwört;
Ja, was noch ärger ist, er macht sich ein Gewissen,
Die Kost, die meinen König nährt,
Das Fleisch der Thiere zu geniessen;
Drum halt' ich ihn des Todes werth.
„Da Zevs ihn leben läfst, so lafs' auch ich ihn leben,"
Versetzt der gute Schach, und winkt, ihn los zu geben.
Der Inquisitor barst vor Wuth;
Allein das Hofgesind, zumal die Papageyen,
Der Virtuos aus Calecut,
Und die beredte Gänsebrut
Vergötterten in wilden Melodeyen
Des Königs Toleranz und Edelmuth.
Schweigt, rief der Potentat, so derb zur bunten Heerde,
Dafs ihr der kalte Schweifs entrann:
Ein Fürst, der nicht verfolgt, ist noch kein Gott der Erde,
Ist weiter nichts als kein Tyrann.

Das Kameel.

Nach seines Mentors heis'rer Pfeife
Und einer Trommel hohlem Ton
Zog ein Kameel mit einem Schweife
Von Buben, einst durch Lissabon.

Die Pforten und die Fenster sprangen,
Wohin das Thier den Fufs nur hob,
Und hundert Recensenten sangen,
O Wunder! gleich entzückt sein Lob.

Ey seht doch, rief der Hohepriester,
Wie sittsam es die Kniee beugt!
Dabey, versetzte der Minister,
Trägt es so schwer man will, und schweigt.

Wie stolz hebt es die hohe Stirne
Und seinen Schwanenhals empor!
Kräht eine hochgeborne Dirne,
Und wirft die freche Brust hervor.

Schweig, eitles Ding, und lafs dir sagen,
Brummt ihre karge Grofsmama,
Dafs man es oft zu ganzen Tagen
Wie ein Karthäuser fasten sah.

Ein Hauptstück habt ihr übersehen,
Sprach izt ein Bucklichter zu ihr,
Der Höcker ist, ihr müfst's gestehen,
Das Schönste noch am ganzen Thier.

So klingt der Menschen Lob. Sie preisen
Nur das, was ihnen wohl gefällt.
Am ersten wird, wer ihre Weisen,
Selbst ihre Fehler hat, ihr Held.

Die Talismane.

Alinens Mann, der alte Jahn,
Trug immer einen Talisman
Am Hals. Warum? Das fiel Alinen —
Er konnte zwar ihr Vater seyn —
Beym Schlafengehn zu fragen ein.
Es ist, sprach er mit schlauen Mienen,
Ein Talisman der Fruchtbarkeit,
Und machte schmunzelnd sich bereit
Ihr einen derben Kufs zu geben.
Doch nun sieht er beym Kerzenlicht
Auf ihrer Brust ein Bildchen schweben;
Er hatte gleich die Brille nicht,
Sie hätt' ihm sonst in allen Zügen
Des jungen Neffen Angesicht
Entdeckt. Was hast du, Kind, hier liegen?
Sprach Jahn. Sie schwieg voll Schüchternheit.
Ists etwan auch, mein trautes Weibchen,
Ein Talisman der Fruchtbarkeit?
Getroffen! rief das fromme Täubchen.

Die zwey Patriarchen.

„Der Erzhirt von Byzanz, Theophilus,
Starb am Altar, indem er seinem Volke
Den Segen gab. Sein holder Genius
Trug seinen Geist auf einer Ambrawolke
Ins Paradies." „Dein Eifer, dein Gebet,
Dein reiner Wandel; deine milden Gaben
Stehn an dem Thron der Majestät
In ehrne Tafeln eingegraben."
So sprach der Genius und nun safs der Ascet
Auf einem bunten Rasenbette,
Wo jener ihn verliefs. Er weilte lang.
Mit süssem Staunen auf der Zauberstätte
Als ihm aus einem Bogengang,
Aus dem ein himmlisches Concert erschallte,
Ein königlicher Mann entgegen wallte.
Wie Silberfaden zitterte sein Haar
Um seinen Scheitel her; aus seinen sanften

Blicken

Sprach heitrer Ernst; ein purpurner Talar
Flofs wie ein lichter Dunst von seinem Rücken.
Voll Ehrfurcht neigte sich der Hierarch
Vor der Gestalt drey Mahl zur Erde nieder.
„Wer warst du, neuer Freund? — Ein Patriarch,"
Versetzt der Gast. „So waren wir ja Brüder."
Bey diesem Wort erwacht der ganze Priester wieder;
Er fragt den Geist mit froher Zuversicht;
Wie seine Kirche hiefs? „Mein Sohn, die wahre,
Sonst sähst du mich nicht hier. — Wo sind denn die Thiare,
Das Kreuz, der Bischofsstab, womit noch auf der Bahre
Ein Primas prangt? — Die Dinge kannt ich nicht" —
Ists möglich, dafs des Christen Ordenszeichen,
Das Kreuz, dir fremde war! — „Ich war kein Christ."
Der Erzhirt segnet sich, er wollte schnell entweichen
Und konnte nicht. So sage, wer du bist,
Lallt er, indem er ihn mit seinem Stab berührte.
Ich, sprach der Greis, der lächelnd näher kam,
Bin Henoch, den, weil er ein göttlich Leben führte,
Jehovah zu sich nahm.

Trostgründe.

Du hättest es verpraſst, so spricht zum Wandersmann
Der Gaudieb, der sein Geld ihm aus der Börse leeret.
Du hättest sie miſsbraucht, so tröstet der Tyrann
Das gute Volk, dem er der Freyheit Flügel scheeret.

Der Kranich und der Fuchs.

Ein Kranich stand auf einem Hügel
Gedankenvoll auf einem Bein,
Und schien mit tiefgesenktem Flügel
In Kummer aufgelöst zu seyn.
Da kam aus einem nahen Hayn
Ein alter Fuchs hervor gekrochen.
O Freund! dich quält geheime Pein,
Rief er, hab' ich nicht wahr gesprochen?
Was ist der Grund von deinem Schmerz?
Bedarfst du meiner treuen Hülfe?
Nichts, sprach der Kranich, heilt mein Herz;
Hör an: ich baute mir im Schilfe,
Das jenes Teiches Ufer deckt,
Mein erstes Nest. Voll banger Sorgen
Verliefs ich hungrig diesen Morgen
Vier Eyer, die halb ausgeheckt
Der Liebe schönste Frucht versprachen,
Indefs ein Fischer mit dem Nachen
Vorüberfährt, das Nest entdeckt

Und ach! die ganze Brut zerstöret.
Ha! rief der Fuchs, der Bösewicht!
Ward je solch eine That erhöret,
Die wohl mit Recht das Herz dir bricht,
Und selbst das kältste Blut empöret?
Doch, sage lieber, weifst du nicht,
Was aus den Eyern wohl geworden?
Vielleicht .... Ach, fiel der Vogel ein,
Gereizt durch blofse Lust zu morden
Zerschmifs er sie an jenem Stein.
Gott tröste dich! sprach der Geselle,
Auf Wiedersehn. In vollem Lauf
Eilt er nach der bemerkten Stelle,
Und frafs die Embryonen auf.
Der Kranich sah es. Ha Verräther!
Rief er dem saubern Tröster zu,
Wer ist ein gröfsrer Uebelthäter,
Der wilde Mörder oder du?

Der Priester Jupiters und seine Töchter.

Ein Priester Jupiters, der weiland Ehegatte
Und izt noch Vater war, der kein Canonicat,
Allein zwey hübsche Töchter hatte,
Ging als ein weiser Mann einst mit sich selbst zu Rath:
Zwey Mädchen lassen sich nicht wie ein Gott bewachen
Reich bin ich nicht; wohlan, den ersten braven Mann,
So sprach er, wenn er nur ein gutes Handwerk kann,
Will ich zu meinem Eidam machen.
Gesagt, gethan. Die älteste, Thais, nahm
Ein Gärtner sich zum Weib. Nach kurzer Zeit bekam
Ein Töpfer Lalagen, die zweyte.
Was machen, sprach in seinem Sinn
Der gute Vater einst, wohl meine jungen Leute?
Ich muſs doch sehn. Er ging zur Gärtnerin.
Nun guten Tag, mein Kind, wie gehts im neuen Stande?

Nach Wunsch, versetzte sie mit heiterm Muth!
Wir sind gesund, mein Mann ist brav und gut;
Ich such es auch zu seyn; der Eintracht süſse Bande
Umschlingen uns. So wird uns Zeitvertreib
Was andern Arbeit heiſst; und kurz im ganzen Lande
Lebt kein vergnügters Eheweib.
Auf unserm Garten ruht der Götter milder Segen;
Es fehlt uns nichts, als blos ein warmer Regen
Für unsern Blumenkohl. — Ist dieses alles? Ja.
Gut, gut, erwiederte der Papa,
Das Fest des Jupiters erscheint in wenig Tagen;
Ich will ihm ein paar Worte sagen.
Gehab dich wohl, mein Kind. Gehalt euch wohl,
Mein Vater, denkt an meinen Blumenkohl.
Nun geht der Greis mit leichtem Schritte
Zu Lalagen in ihre Töpfershütte.
Er fragt auch sie mit ahnungvoller Lust
Wie es mit ihrem Mann, mit ihrer Wirthschaft stehe?
Ach, Vater! ruft sie aus und sinkt an seine Brust,
Nichts gleicht dem Glücke meiner Ehe.
Noch immer feyern wir den ersten Hochzeittag.
Die Kunden zeigen sich zu ganzen Schaaren
Und was mein Gatte nur an Arbeit liefern mag
Geht immer reissend ab. Zum Trocknen unsrer Waaren
Fehlt es uns freylich oft an heiſsem Sonnenschein.

Dem Diener eines Gotts, vor dem die Wolken
fliehen,
Euch, Vater, wirds ein leichtes seyn
Durch euer Fürwort uns aus dieser Noth zu
ziehen.
O, thut es doch! Sehr gern mein Kind, allein
Du forderst heissen Sonnenschein
Und deine Schwester brauchet Regen,
Was ist nun hier zu thun? ich weifs es wahr-
lich nicht.
Mich dünkt, wenn wir die Sache recht erwägen,
So schweig ich lieber gar. Zevs weifs was uns
gebricht
Und hat uns lieber noch als wir uns selber haben:
Am klügsten ist, der Mensch, der nie sein
Wohl versteht,
Erwartet ruhig seine Gaben.
Gehorsam ist das kräftigste Gebet.

Die Aehnlichkeit.

Ein Bauer war das ächte Conterfey
Des Königs seines Herrn; dieselbe Habichtsnase,
DerselbeMundundBlick; miteinemWort,keinEy
Sieht mehr dem andern gleich. Einst traf ihn auf der Strafse
Ein Höfling an. Erstaunt ob dieser Aehnlichkeit,
Sprach er im Schlofs davon. Sie kam dem Herrn zu Ohren,
Der selbst sich von der Seltenheit
Versichern will. Er sendet seinen Mohren
Mit schnellem Fufs dem Bauer nach.
Herr Velten ward in einem Krug gefunden
Und glücklich eingebracht. Kaum trat er ins Gemach,
So stand der Fürst wie angebunden,
Und glaubte dafs er selbst im Spiegel sich erschien.
Er starrt den Drescher an, und endlich fragt er ihn:
Kam deine Mutter nie nach Hof? Ich wollte schwören,
Ihr Tage nicht, versetzte Valentin;
Allein mein Vater, hab ich sagen hören,
War einst Heiduck der Königin.

Der Tiegerwolf.

Ein Schakal fiel mit wildem Zahn,
Als einst das tapfre Heer der Britten
Am Ganges einen Sieg erstritten,
Die Körper der Erschlagnen an.

Ha Frevler, rief ein zweyter Trimm
Dem Unthier zu, bist du besessen?
Ich will dich lehren Menschen fressen,
Er sprachs und zog sein Schwert nach ihm.

Wer ist, so schlug das freche Vieh
Den frommen Zorn des Rächers nieder,
Die gröfste Geifsel deiner Brüder?
Du tödtest, ich begrabe sie.

Der Salamander.

Dem Inquisitor von Madrit
Fiel auf des Mazanares Auen
Ein Salamander in die Klauen.
Gut, sprach der mördrische Levit,
Nun kann mein eignes Auge sehen,
Ob sie nach dem gemeinen Wahn
Der Macht des Feuers widerstehen.
Er zündet dürres Reisig an;
Und mit geheimer Wollust setzet
Er den Gefangnen in die Gluth.
Allein das Thier blieb unverletzet,
Und rief mit siegreich-heiterm Muth:
Tyrann, erkenn' in meinem Bilde
Die Wahrheit, die kein Feind besiegt,
Und die, beschirmt von Gottes Schilde,
Auf Kohlen wie auf Rosen liegt;
Du wagst umsonst sie zu verdammen,
Sie trotzt dem Bannfluch und den Flammen.
Ha Beest, du mufst der Satan seyn,

Sprach der Prälat und fuhr zusammen;
Es fiel ihm wie ein kalter Stein
Aufs Tiegerherz. Um sich zu trösten
Nahm er in einer Flasche Wein
Das neuste Blatt des Index ein,
Und liefs zween Philosophen rösten.

Die Fey.

Einst kam der Slaven Herzogin
Mit ihrem ersten Junker nieder.
Dem Vater zuckten alle Glieder
Vor Freuden. Eine Zauberin,
Die hundert Meilen in die Runde
Berühmt war, mufste Pathin seyn.
Was bind ich, sprach mit holdem Munde
Die gute Fey, dem Herrchen ein?
Weiht ihn, bat der Papa, zum Siege
Durch Löwenkraft schon in der Wiege.
Nein, rief die wackre Trude, nein!
Zu deiner und zu meiner Ehre
Und für die Ruhe dieser Flur;
Ein Kind mit Riesenstärke wäre
Das ärgste Raubthier der Natur.
Der Vater schwieg; doch kam die Lehre
Ihm seltsam vor. Mamachen fuhr

Zu betteln fort. Zuletzt gewährte
Die Fey ihr Flehen und verschwand.
Urplötzlich schlug des Bübchens Hand
Der Mutter Brust, die selbst ihn nährte,
So derb, dafs sie nicht sah, nicht hörte
Und bald daraus ein Krebs entstand.
Noch mehr, bereits im zehnten Jahre
Kam es die Lust zu herrschen an;
Es warf den Vater auf die Bahre
Und ward ein wüthender Tyrann.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel, Gottlieb Konrad,

G. K. Pfeffels auserlesene Gedichte

Bd.: 1

Zwickau 1817
41.1106-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702886-8